

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Havlickova nám. 32. Telefon 6793, nachts 6797.

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat, Prag. Politredamt 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

2. Jahrgang.

Sonntag, 30. Juli 1922.

Nr. 177.

### Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzjährig . . . 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

## Wirtschaftliche Kampfmittel.

Vor einigen Tagen sind die Vertreter der bayerischen Industrie beim Ministerpräsidenten Grafen Lerchenfeld erschienen und haben ihn auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, daß die Deutsche Reichsbank der bayerischen Industrie die Kredite sperren will, falls Bayern in seinem Widerstand gegen das Reich fortfahre. Diese Mitteilung soll auf den Ministerpräsidenten nicht ohne Einfluß geblieben sein und er soll den Industriellen Vorwürfe gemacht haben, warum sie ihm diese Nachricht nicht früher gebracht hätten, weil diese von Einfluß auf die Entschlüsse der bayerischen Regierung hätte sein können.

Aus dieser Tatsache geht wieder einmal die gewaltige Bedeutung des Kredits im Wirtschaftsleben hervor. Schon seit Jahrzehnten kann man die Beobachtung machen, daß der Einfluß des Bankkapitals gegenüber dem Industriekapital gewaltig gewachsen ist. Während vor einem Menschenalter der Repräsentant der kapitalistischen Macht und Herrlichkeit der Fabrikant, also das Industriekapital gewesen ist, ist heute dieser Repräsentant das Finanzkapital, die Bank geworden. Durch die Ausdehnung und Konzentration der Industrie sind diese Betriebe gewaltig gewachsen und damit auch die Geldsummen, die zur Führung dieser Betriebe notwendig sind, das Kreditbedürfnis. Deswegen ist die Industrie auf das Wohlwollen der Banken angewiesen und deswegen hat auch Hilferding die Phase der kapitalistischen Entwicklung, in der wir leben, die des Finanzkapitals genannt. Unter den Banken selbst nimmt wieder eine hervorragende Stelle die Staatsbank ein, weil die anderen Banken bei dieser Kredit suchen, ihre Wechsel zum Eskompte einreichen usw.

Die Macht der Staatsbank in der Tschechoslowakei hat man besonders augenfällig voriges Jahr beim Streik der Bankbeamten gesehen. Dadurch, daß die Beamten des Bankamtes nicht mitstreikten, haben sie den Sieg der Bankgewaltigen über die Bankbeamten ermöglicht. Im Falle Bayerns kommt noch hinzu, daß gerade die größten deutschen Banken ihren Sitz in Berlin haben und diese durch Sperrung der Konti ihrer bayerischen Kommitenten tatsächlich die bayerische Industrie zum Stillstand bringen könnten.

Auch von Seite der Arbeiterchaft werden im Kampfe gegen Bayerns Unbotmäßigkeit zunächst wirtschaftliche Kampfmittel in Aussicht genommen. Es wird da an einen vollständigen Boykott gedacht, an eine Sperrung der Zufuhren besonders von Kohle, was die bayerische Industrie völlig lähmen würde. Würde der Kampf längere Zeit dauern, dann würde auch die Sperrung der Zufuhren an Rohprodukten, wie Baumwolle und Eisen den Bestand der bayerischen Industrie gefährden.

Auch im Kriege hat man sich nicht nur militärischer, sondern auch wirksamer wirtschaftlicher Kampfmittel bedient. Es sei nur erinnert an die gewaltigste wirtschaftliche Blockade, die es je gegeben hat, an die Absperrung von mehr als hundert Millionen Menschen von allen überseeischen Rohstoffen und Lebensmitteln. So wie eine Festung, eine einzelne Stadt, im Kriege blockiert wurde, so wie im Jahre 1870/71 Paris von allen Hilfsquellen abgeschnitten wurde, so veränderte die Entente Zentraleuropa in eine belagerte Festung. In ihrem Kampfe gegen Rußland versuchten die Ententemächte daselbe. Nachdem die bedaffnete Invasion mißglückt war und die Hilfsstruppen der Entente, Koltshak, Zudenitsch und Denikin, geschlagen waren, sperrte die Entente Rußland von allen Zufuhren ab. Ein agrarisches Land wie Rußland konnte sich einige Zeit trotz dieser Blockade erhalten, jetzt kann es dies nicht mehr, weil seine Produktionsmittel vollständig heruntergewirtschaftet sind.

So haben wir in den letzten Jahren, daß die großen politischen Kämpfe, die ausgetragen wurden, neue Formen gewinnen. Wir hängen

## Vorbereitung über die Einigung der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands.

Berlin, 29. Juli. (Eigenbericht.) Vertreter der Parteivorstände der Sozialdemokratischen Partei und der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei traten am Freitag, den 28. Juli zu einer Sitzung zusammen, in der eine allgemeine Aussprache über die Frage der Einigung beider Parteien stattfand. Es herrschte auf beiden Seiten Einmütigkeit darüber, daß die Selbständigkeit beider Parteien in keiner Weise beeinträchtigt werden darf, bis die Parteitage Stellung genommen haben, daß aber andererseits

in der Presse, in Versammlungen und in öffentlichen Vertretungskörperschaften alles zu vermeiden ist, was der Einigung Hindernisse bereiten könnte. Man verständigte sich über die Notwendigkeit, vor den beiderseitigen Parteitag weitere Beratungen über die programmatischen und organisatorischen Fragen stattfinden zu lassen, um die Parteitage in die Lage zu versetzen, zur Einigungsfrage positive Stellung nehmen zu können.

### Eberts Brief.

München, 29. Juli. (Tsch. P.-B.) Die Münchner Regierungspresse äußert sich zu dem Briefe des Reichspräsidenten Ebert dahin, daß man zwar die eheliche Vermittlungsabsicht des Reichspräsidenten anerkennen müsse, daß aber ein Ausgleich zwischen Bayern und dem Reich nur auf der Grundlage der Anerkennung der bayerischen Staatshoheit möglich sei.

Das Organ der bayerischen Deutschnationalen, die „Münchner Augsburgische Abendzeitung“ schreibt, daß die Antwort des bayerischen Ministerpräsidenten nur darin bestehen könne, den Schritt der bayerischen Regierung zu rechtfertigen.

Das Organ des rechten Flügels der bayerischen Volkspartei, der „Bayerische Kurier“, schreibt, daß es noch anderer Garantien bedürfe als der persönlichen Versicherung des Reichspräsidenten. Mit einem kleinen Pflasterchen sei nicht geholfen. Es sei auffallend, daß der Brief des Reichspräsidenten durch den Grafen Beth, den Reichsgesandten in München übergeben worden sei, der durch seine Beziehungen zu dem Agenten Leopoldrecht des französischen Gesandten Dard, der inzwischen einen Urlaub angetreten hat, aufschwerste kompromittiert sei.

Die Offizielle Korrespondenz der bayerischen Volkspartei meint, daß in Zukunft Garantien gegeben sein müßten, damit keine Rechte der einzelnen Länder mehr ohne Einverständnis der Einzelstaaten angetastet würden. Nur auf dieser Grundlage sei ein Ausgleich möglich.

Das Organ der nordbayerischen Industriellen, der „Frankische Kurier“ in Nürnberg, mahnt die bayerische Regierung fortgesetzt zum Einlenken.

Die bayerische Regierung wird sich am Montag mit der Frage des Briefes des Reichspräsidenten befassen. Sie will Zeit gewinnen, um wieder eine ruhigere Atmosphäre zu schaffen.

### Bayerische Unverfrorenheit.

München, 29. Juli. (Tsch. P.-B.) Das Organ der Nürnberger Unabhängigen Sozialdemokraten wurde auf acht Tage verboten, weil es die Münchner Regierung des Hofverrats beschuldigt hatte.

### Korlanty in der Minderheit.

Warschau, 29. Juli. (Tsch. P.-B.) In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses begründete Abg. Kataly im Namen des Klubs der konstitutionellen Arbeit den Antrag auf Reassumierung der Designierung Korlantys. Der Antrag wurde mit 222 Stimmen der gesamten Linken, des Klubs der Konstitutionellen der Sozialistischen Partei, der bürgerlichen Partei und der katholischen Volkspartei angenommen.

immer noch zu sehr an den Kampfmethoden der bürgerlichen Revolutionen von 1789, 1830 und 1848, sowie an den Kriegen, die in der Zeit des aufkommenden Kapitalismus geführt wurden. Heute ist das Wirtschaftsleben eines großen Staates so innig verflochten, daß ein Staatsteil ohne den anderen nicht leben kann. Gerade die Nachkriegszeit hat uns gelehrt, wie

### Nie wieder Krieg!

London, 29. Juli (Funkpruch). In ganz England finden Manifestationen zur Erinnerung an den Jahrestag des Ausbruchs des Weltkrieges unter dem Losungswort „Nie wieder Krieg“ statt. Durch London ziehen heute nachmittags fünf große Umzüge in den Hyde Park, wo eine Resolution folgenden Inhaltes angenommen werden wird: „Die heutige Volksversammlung entsendet ähnlichen Versammlungen, die in Europa und Amerika stattfinden, brüderliche Grüße. Gemeinsam mit ihnen erklärt die heutige Versammlung, daß sie den Krieg haßt und daß sie gemeinsam mit ihnen für die Erreichung eines Standes der Dinge hinarbeiten wird, der eine Bürgerchaft dafür ist, daß niemals mehr Kriege geführt werden.“

### Generalstreik und Zusammenstöße in Rom.

Rom, 28. Juli. (Tsch. P.-B.) Heute nachmittags wurde hier fast in allen Betriebszweigen die Arbeit eingestellt. Nur die Straßenbahn verkehrte. Auch die Zeitungen sind erschienen. Eine in dem botanischen Garten einberufene Versammlung wurde von der Polizei verhindert. Die Teilnehmer zogen darauf zum Arbeiterheim, das sich jedoch als zu klein erwies, um die Menge aufzunehmen. Infolgedessen bemächtigte sich des von der Versammlung ausgeschlossenen Teiles immer größere Unruhe. Es fielen Steine gegen die zur Aufrechterhaltung der Ruhe ausgerückte Kavallerie, die nunmehr die Straßen räumte. Einige Personen trugen Verletzungen davon.

### Die italienischen Sozialisten und die Regierungstrife.

Rom, 28. Juli. (Etelani.) Die Gruppe sozialistischer Abgeordneter, welche für die Zusammenarbeit ist, hielt eine Sitzung ab, in welcher eine Entschleunigung angenommen wurde, in der sie auf die schweren Folgen verweisen, falls die Krise nicht gemäß dem Beschlusse der Kammer, nämlich mit Ausschluß der Rechte bei der Bildung des Kabinetts, gelöst wird. In den Kammerfullores wird erklärt, die Sozialisten seien bereit, an dem Kabinette zu dem Zwecke teilzunehmen, um die Rechte von der Regierung auszufließen.

### Das Komplott gegen Poincaré.

Paris, 29. Juli. (Sabas.) Wie die Blätter melden, wurde das deutsche Komplott gegen das Leben Poincarés von einer alliierten Regierung, und zwar dem „Journal“ zufolge von der belgischen aufgedeckt. Aus Brüssel wurden der französischen Regierung die vollständigen Akten übermittelt, aus denen hervorgeht, daß die Urheber des Komplottes der Organisation „Consul“ angehören. Außerdem erklären die Blätter, daß das Wolffsche Bureau das Komplott nicht dementiert und überhaupt nichts dementiert.

schwere Wunden der Menschheit durch die Störung in der Weltwirtschaft geschlagen wurden. Die Betrachtung der wirtschaftlichen Kampfmittel, die dem Deutschen Reich zur Verfügung stehen, lehrt, daß der Kampf Bayerns gegen Deutschland mit wirtschaftlichen Kampfmitteln ausgefochten, zu einer Niederlage der bayerischen Reaktion führen muß.

## Spaltung und Vereinigung.

Von Eugen Prager (Berlin).

Nachdem sich vor bald fünfzig Jahren die beiden sozialistischen Fraktionen, Lassalleaner und Eisenacher, zu einer Partei zusammengeschlossen hatten, gab es in der deutschen Arbeiterbewegung keinen Streit mehr darüber, daß die Einheit die Einigkeit ihr kostbarstes Gut darstelle. Es kam das Sozialistengesetz, das durch seine brutalen Verfolgungen aller Sozialdemokraten die letzten Reste der früheren Meinungsverschiedenheiten hinwegfegte und die Bewegung zu einer, so schien es damals, unlöslichen Einheit zusammenschweißte. Die schnelle Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft in Deutschland, hinter der die Entwicklung der politischen Formen weit zurückblieb, zwang die Sozialdemokratische Partei zu fast ununterbrochener Aus- und Umgestaltung ihrer Agitationsmethoden. Neben die politische Bewegung trat die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung, die nicht nur zahlreiche Kräfte aus dem Proletariat für sich in Anspruch nahmen, sondern auch durch die ihnen eigentümliche Einstellung auf die praktischen Bedürfnisse der Arbeiter deren Sinn für die großen Ideen des Sozialismus zu schwächen drohten. Der Kampf gegen den „Revisionsismus“, der so viele Parteitage der Sozialdemokratischen Partei beschäftigte hat, war im Grunde nichts anderes, als das Suchen nach einer Synthese zwischen nüchternen Tagesarbeit und sozialistischer Gedankenwelt.

Wie schärf aber auch diese Auseinandersetzungen geführt wurden, eine Spaltung der Partei wäre damals von allen als ein unvorstellbares Unglück für die Arbeiterklasse angesehen worden. Die Partei, die Bewegung, die Organisation vor jedem Parteigenossen ein unantastbares Heiligtum. Rochten die theoretischen Auffassungen auch nicht immer geklärt gewesen sein, haben die verschiedenen Meinungen noch so hart miteinander gerungen: die Einheit der Partei mußte unter allen Umständen erhalten bleiben. Erst der Krieg hat das vorher Unfassbare zur brutalen Tatsache gemacht, das Völkergemein, das so viel Unglück über die Welt gebracht, zertrümmerte auch das stolze Gebäude der deutschen Sozialdemokratie. Es wäre ein müßiges Spiel, jetzt darüber zu streiten, auf welcher Seite die größere Schuld an der Spaltung lag, ob bei der Mehrheit der Parteinstanzen, die für die Bewilligung der Kriegskredite waren, oder bei der Opposition, die die schroffste Gegnerschaft gegen den Krieg und seine Regierung forderten. Heute muß die Spaltung als ein historisches Ereignis angesehen werden und in einem Augenblick, in dem die Wiedervereinigung sich vorbereitet, hat die Erörterung der Schuldfrage wenig Sinn. In den Tagen des Zusammenbruchs forderten die Massen stürmisch die Einigkeit der Arbeiterklasse. Aber es kam nur die Regierung der Volksbeauftragten, die bald wieder auseinanderfiel und neuen Hader im Proletariat hinterließ. Mit der bisherigen Zersplitterung noch nicht zufrieden, verließen die Anhänger Karl Liebknechts das schützende Dach der Unabhängigen Sozialdemokratie und machten sich mit der kommunistischen Partei selbständig. Noch einmal kam die Spaltung von Halle, die das Parteileben in der deutschen Arbeiterklasse noch vermehrte.

Doch wie die Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse die Spaltung der Arbeiterchaft gefördert hat, so schafft sie jetzt die Vorbedingungen für ihre Wiedervereinigung. Das deutsche Proletariat wird in allen seinen Teilen von der völligen Verelendung bedroht, gegen das ganze Proletariat richten sich auch die Drohungen der wiedererstarkten Reaktion. Nach der Ermordung des Ministers Rathenau hat sich die ganze Arbeiterchaft erhoben, nicht um die bürgerliche Ordnung zu schützen, sondern weil sie weiß, daß mit der Zerrücktheit der demokratischen Staatsformen die Grundlage ihrer eigenen Bewegung zerstört werden sollte. Und was bis dahin fast unerreicht schien, die Wiedervereinigung des Proletariats, das wurde durch den Zwang der Verhältnisse nunmehr in greifbare Nähe gerückt. Unter dem Druck des Massenwillens mußten zuerst auch die Kommunisten sich in die Einheitsfront eingliedern. Aber sie benutzten die erste Gelegenheit, um Parolen auf eigene Faust auszugeben und damit aus der gemeinsamen Kampfeslinie auszuscheiden. Aber der Drang nach Wiedervereinigung erfüllt dadurch keine Abschwächung. Im Gegenteil, die Leitungen der beiden sozialistischen Parteien, der Gewerkschaften und der Angestelltenorganisationen hielten daran fest, daß ihr gelegentliches Zusammengehen zu einer dauernden Verständigung führen müsse. So kam es zu der Bildung der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft im Reichstag, die bald die Zustimmung der übergroßen Mehrheit der Mitglieder in beiden Parteien fand. Und es darf erwartet werden, daß sich daraus die Ein-

gung der beiden sozialdemokratischen Parteien ergeben wird.

Die Voraussetzungen dafür sind durchaus gegeben. Die Ursachen der Spaltung mögen in der Erinnerung der daran Beteiligten noch lebendig sein, in der Gegenwart spielen sie keine entscheidende Rolle mehr. Auch die Frage der Beteiligung an einer Regierung mit den bürgerlichen Linksparteien hat heute nur eine untergeordnete Bedeutung gegenüber der Tatsache, daß die Arbeiterklasse nunmehr alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwenden muß, um nicht allein die Angriffe auf ihre eigene Existenz abzuwehren, sondern darüber hinaus den Kampf für die Durchsetzung ihrer eigenen Forderungen aufzunehmen. Mit der Schaffung der Gefesse zum Schutze der Republik allein ist es nicht getan, nun muß auch für seine energische Durchsetzung gesorgt werden. Schon die bayerische Rebellion gegen den Willen des Reichs zeigt an, welche Arbeit noch geleistet und besonders von der Arbeiterschaft geleistet werden muß, wenn der Bestand der Republik gesichert werden soll. Freilich darf man sich keinen Illusionen darüber hingeben, daß der soziale Kampf erst beginnen wird, wenn der Kampf für die Demokratie zu deren Gunsten beendet ist. Die weitere Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird voraussichtlich keine Abschwächung der Klassengegensätze bringen, und damit dürfte auch die Befürchtung des einen Flügels der unabhängigen Partei, die geeinigte Sozialdemokratie könne sich in eine reine Reformpartei verwandeln, gegenstandslos werden.

Für die Gesamtbewegung der Arbeiter sind von der Einigung nur Vorteile zu erwarten. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß von Vorgängen ähnlicher Art noch jedesmal ein neuer Aufschwung datierte. So in Deutschland nach der Einigung im Jahre 1875, so in Frankreich nach dem Zusammenstoß der Sozialisten und Suedisten. Nur die kommunistischen Sonderbündler hegen schwere Bedenken gegen eine Einigung zwischen Sozialdemokratischer Partei und Unabhängiger Sozialdemokratie, was den Berliner Vertreter, also den Moskauer Aufsichtsmann, in der jüngsten Sitzung der Zentrale der kommunistischen Partei zu dem Eingeständnis veranlaßte, sie werde „eine Erschwerung unserrer Arbeit“ bringen. In der Tat ist zu erwarten, daß die sozialdemokratische Einigung dem kommunistischen Spal ein Ende machen wird. Leben und Sterben des westeuropäischen Kommunismus hängen materiell wie ideell von Moskau ab, und damit ist von selbst das Ziel gezeichnet, das der kommunistischen Partei Deutschlands zu erreichen noch geblieben ist.

Die sozialdemokratische Einigung in Deutschland wird ohne Zweifel befruchtend auf die internationale Arbeiterbewegung wirken. Das Proletariat der ganzen Welt wird ja von den gleichen Gefahren umlauert: zu einer Beute des kapitalistischen Ausbeutungsdranges und der politischen Reaktion zu werden. Und wie in Deutschland, so wird auch in den andern Ländern, überall dort, wo jetzt die Arbeiterbewegung zerplittert und zerfließt ist, die Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes die Voraussetzungen für die Wiedervereinigung schaffen.

### Ausland.

Die Beratungen über die Regierungsbildung beendet. Die gut informierten „Libove Roviny“ berichten, daß die Beratungen der führenden tschechischen Politiker in Karlsbad über die Neubildung der Regierung Freitag beendet wurden. Die bezüglich Anträge über die Personen sowie das Programm des künftigen Kabinetts werden ungefäumt dem Präsidenten der Republik in Capri vorgelegt werden, so daß es nach seiner Rückkunft binnen wenigen Tagen zur Ernennung der beiden sozialdemokratischen Parteien kommen wird.

### Die Borstle der Menschheit.

Von Richard Kengau.

Der Armenisch in jahrausjehar langer Entwicklung aus dem Tierreich emporgestiegen, lebte nicht im Paradies. In unendlichen Mühen, nur vom Zufall begünstigt, aber auch von ihm bedroht, fand er Futter und Trunk für seine Selbsterhaltung. Auf nichts anderes als dies war er bedacht und konnte er bedacht sein. Auch die Fortpflanzung, sein zweiter Trieb, erhöhte wohl sein Einzelsein über ihn zur Gattung hinaus, aber er erhöhte durch die Sorge um die Jungen zugleich auch die Not.

Doch in der ewigen Bedrängnis und Unselbstigkeit entwickelte sich sein Bewußtsein und die Fertigkeit seiner Hand, zwei Fortschritte, die ihn rasch und hoch über das Tier hinaushoben. Sein Bewußtsein sammelte Erfahrungen, Tatsachen der Natur und Tatsachen seiner Fähigkeiten. In gegenfälliger Unterstützung erwies sich die Menschen einer Horde bald allen Tieren überlegen und fanden sich besser als viele von diesen in der Wirren der Natur zurecht. Die Hand schuf Waffen und Werkzeuge, der Mensch wurde stärker und immer lebenswändiger.

Aber die Zufälle, die ihm Pflanzen und Tiere als Nahrung zuführten, waren vorerst noch nicht geringer geworden, auch dann noch nicht wesentlich geringer, als der Mensch bereits Tiere zähnte und von Weideweg zu Weideweg führte, um sie zu erhalten. Denn auch die Weideweg führte bot ihm der Zufall, der oft verlagte, auch wenn nicht gerade Seuchen die Herden vernichteten.

Erst als der Mensch in Jahrtausenden die Pflanzen beobachteten und kennen gelernt hatte, als sein Bewußtsein erfaßt hatte, daß sie aus Früch-

### Verfleppungsmanöver der bayerischen Regierung.

Berlin, 29. Juli (Eigenbericht). Die bayerische Regierung scheint nicht die Absicht zu haben, das Vorgehen der Reichsregierung zur Beilegung des Konfliktes zu fördern. Sie sucht die Entscheidung dadurch zu verschleppen, daß sie den Brief des Reichspräsidenten nicht sofort beantwortet, sondern sich bis Anfang nächster Woche Zeit läßt. Das ist mehr als unverantwortlich gehandelt, weil die außenpolitische Lage sich inzwischen wesentlich verschlechtert hat und es im Interesse des Reiches gelegen ist, eine schnelle Einigung zu erzielen.

Die Mitglieder der Räte, welche in Karlsbad die Verhandlungen geführt haben, werden in den nächsten Tagen über die Beratungen und über die Situation den Vollzugsausschüssen ihrer Parteien berichten. Nach dem Ergebnis der Beratungen ist zu schließen, daß auch diesmal nicht alle Mitglieder der Räte in die neue Regierung eintreten werden. Denkschriftliche Räte. Aus dem Konglomerat, das die Gefolgschaft der sogenannten „Deutschen nationalsozialistischen Partei“ bildet, wollen in manchen Gebieten die Gewerbetreibenden auscheiden und der Gewerkepartei beitreten. Darob herrscht unter den Deutschen große Bestürzung. Der „Tag“ läßt darüber einen Artikel „Die Gewerkepartei und wir“ los, der die Gewerbetreibenden, soweit sie bisher den Junges und Antischaf folgen, von ihrem Vorhaben abbringen soll. Die Meinung gehe dahin, daß die Deutschen als „Arbeiterpartei“ die Interessen der Klein- und Mittelgewerbetreibenden nicht vertreten können. Das sei, so meint der „Tag“, ganz falsch und er empfiehlt gerade seine Partei als wirksamste Vertreterin der Gewerbetreibenden, denn die Gewerkepartei gehe nur „mit längst abgedroschenen Phrasen haufen“, treibe Demagogie und sei in der Abhängigkeit von „Juden und Kapitalisten“; das wahre Ziel könne den Gewerbetreibenden doch nur von den Deutschen kommen. Köstlich ist, daß der „Tag“ von der Gewerkepartei behauptet, daß in ihr „alle Berufe bunt durcheinander gewürfelt“ seien! In der deutschen Partei etwa nicht? Sie ist es doch, welche stets vorgibt, alle möglichen Stände und Berufe gleichzeitig vertreten zu können! Sie nennt sich „Arbeiterpartei“, aber wirklich Arbeiter — außer ein paar Judifferenzen und Queralen — wird man in ihr vergeblich suchen. Natürlich fällt es dieser Partei auch nicht ein, irgendwie Arbeiterinteressen zu vertreten, und nichts weist sie entrüsteter zurück, als die Zumutung, eine Klassenpartei der Arbeiter zu sein und deren Interessen jenen der anderen Klassen voranzustellen. Nach dieser Richtung könnten also die rebellierenden deutschgebelben Gewerbetreibenden beruhigt sein: vom Klassencharakter dieser auch-Arbeiterpartei haben sie nichts zu fürchten! Aber sie wollen nun eben nicht länger in einer Partei mittun, die für wirtschaftliche Dinge nicht das geringste Verständnis besitzt, die ihre Anhänger nur mit dem Schlagwort „Jude“ füttert und deren Symbol das Vordereisen des Daktenkreuzes ist. Und so müssen die Deutschen an die abtrünnigen Gewerbetreibenden ihre Stimmen erheben lassen und ihnen Donigsheim um den Mund schmieren. Ob das Mittel verfangen wird, die deutschgebelben Räte zu bannen? Wir werden sehen!

Die Rüstertwirtschaft im Bodnamt. Es vergeht fast kein Tag ohne Zeitungsfrage über die Wirtschaft im Bodnamt. Gestern berichtete das „Provo Ebu“ über einen Fall geradezu ungläublicher Produktionswirtschaft. Mit Erlaß Nr. 10/1915 teilt das Amt den Parteien mit, daß es für die gesamten Vermessungsarbeiten im politischen Bezirke Schmiedow den Zivilgeometer Ing. Jaromir Chittusi bestimmt hat. Die Parteien werden aufgefordert, in allen Fällen, wo es sich um Vertragsabschlüsse oder freihändige Verkäufe handelt, sich an den genau-

ten aufzuweisen und wieder Früchte tragen, neue Pflanzen zu zeugen, als er diesen Naturvorgang mit bewußtem Willen nachzuahmen begann, — mit einem Wort, als er Ackerbauer wurde, da schränkte er den Zufall, von dem sein Leben völlig abhängig war, sich zum Teil ein.

Doch das Land, das er bewaute, trug nicht Milch und Honig. Mit dem Grabstock, einem abgerissenen Baumast, mußte er den harten Boden auflockern, um von den Früchten, die er im Herbst gesammelt hatte, die aufbewahren einzugraben. Aber das war kein Fluch, sondern eine große Menschheit: Bewußte Arbeit voll Vorsicht war es gegen die frühere tierische und zufallsgebundene Futtersuche und dadurch eine weitaus größere Sicherung des Lebens. Mit der Arbeit, die Arbeit aller, Gemeinschaftsarbeit war — denn nur sie vermochte allen mit einiger Sicherheit nodürftig Unterhalt bieten —, mit der bewußten Bektätigkeit wuchsen die Lebenserfahrungen des Menschen, sein Bewußtsein weitete sich und baute die Menschekultur Schritt um Schritt aufwärts.

Aber zunächst war auch diese Arbeit noch umgeben von tausendfachen Gefahren, die der Zufall brachte. Ueber die Erde kamen Feinde daher, Tiere und fremde Menschenherden, die alle von Hunger gequält waren und mit Einfalt ihres Lebens um das Futter kämpften. Arbeiter und Kämpfer zugleich mußte der Mensch sein. In der einen Hand den Grabstock, in der anderen das Kampfschwert, so erhielt er sich, die Weiber und Kinder am Leben.

Aber diesen Gefahren konnte er gewappnet und meist mit Erfolg entgegenreten. Er sah die Feinde vor sich und schlug sie nieder. Doch außer diesen Angriffen auf sein Leben gab es noch andere, die er hilflos erdulden mußte, ohne die Angreifer selbst fassen zu können. Er sah sie nicht. Sie wirkten von weit her oder waren gut

ten Zivilgeometer zu wenden. Also ein Amt protegirt ganz offen einen einzelnen Privatunternehmer, ohne Rücksicht darauf, daß doch die anderen Geometer auch Steuern zu zahlen haben, daß sie die gleichen Studien haben und daß ihre Vermessungsarbeiten genau so amtsgültig sind wie seine. Jeder behördlich autorisierte Zivilingenieur oder Geometer ist zu diesen Arbeiten berechtigt und wenn es wohl auch vorkommen mag, daß einzelne Beamte ihnen befreundete Geometer den Parteien empfehlen, der Fall, daß eine solche Protektion durch Erlaß von Amtswegen geschieht, steht wohl vereinzelt da. — Eine zweite Beschwerde über das Bodnamt erschien am gleichen Tage im „Eeste Slovo“. Wir erfahren daraus, daß das Bodnamt den Verkauf der Herrschaft „Dobris“ an die Aktiengesellschaft „Herbst, Sulc und Mara“ genehmigt hat. Welche Bank hinter dieser A.G. steht, ist vorläufig Geheimnis. Die Zuteilungskommission des Verwaltungsausschusses hat den Verkauf der Herrschaft an die Gesellschaft Herbst und Sulc abgelehnt. Die Aktiengesellschaft fand aber ein Hintertür ins Bodnamt. Sie nahm den Herrn Rat Mara im Ackerbauministerium in die Kompanie auf, welcher die Agrarpartei für den Verkauf gewinnen konnte und so gelang es tatsächlich, den Verkauf durchzuführen. Nicht anders war es beim Verkauf der ehemals Coloredo-Mankfeld'schen Herrschaft Dopschna, welche an Aktiengesellschaft in Bodzamei (Bestütshof) überging. Wenn man diese standalöse Wirtschaft summiert, so heißt das dann „Bedenkreform“!

Das Budget für 1923, wie es in den einzelnen Ministerien ausgearbeitet wurde, weist nach den Informationen der „Tribuna“ ein Gesamtdefizit von mehr als vier Milliarden Kronen auf. Nunmehr müssen sämtliche Ministerien ihre Forderungen auf den Betrag ermäßigen, der den Budgetposten des Jahres 1922 entspricht.

Der Regierungsantrag zu einem Hilfsschulgesetz. Endlich, nach jahrelangem Drängen, hat sich das Ministerium für Schulwesen und Volksschulwesen bereit gefunden, einen Gesetzentwurf betreffend die Hilfsschulen dem Ministerrat vorzulegen, der ihn als Regierungsantrag den maßgebenden Stellen zur Begutachtung übersendete. Aber die Begründung des Gesetzentwurfes verschweigt, daß gar mancher Paragraph, sehr zum Schaden der Früchte, die dies Gesetz tragen soll, gar keine Ähnlichkeit mit den entsprechenden Anträgen, die der Regierung aus den geschätzten Körperschaften zugegangen sind. In der einjährigen Parteizeit scheinen Laien „Verbesserungen“ vorgenommen zu haben, die, wenn sie angenommen würden, geradezu eine Verschlechterung in vieler Hinsicht für das Hilfsschulwesen bedeuten würden, welche durchaus nicht durch die so nötige „gesetzliche Regelung“ des Hilfsschulwesens aufgewogen wird. Beinahe die Hälfte der Bestimmungen bedarf, wenn das Hilfsschulgesetz entsprechend sein soll, Änderungen und Zusätze. Das krassste Beispiel liefern die Paragraphen über die Schülerzahl der Hilfsschulklassen. Nach § 13 ist die Errichtung einer Hilfsschulklasse abhängig von dem dreijährigen Durchschnitt, der mindestens 15 Hilfsschulinder betragen muß. Erst wenn 30 Kinder in einer Gemeinde vorhanden sind, wird der dreijährige Durchschnitt nicht in Betracht gezogen. Nach § 6 wird die Schülerhöchstzahl für eine Hilfsschulklasse mit 25 (!) festgesetzt.

versteckt. Hinter Sturm und Wasser, die seine Hade forttrugen, hinter Blitz und Hagel, die ihm alles vernichteten, mußte jemand sitzen, sagte sein Bewußtsein, mußten Feinde stehen, gewiß ähnlich denen, die er auf der Erde einfiel, nur viel größer und stärker und schlauer, da man sie nicht fassen und niederschlagen konnte. Doch auch ohne sichtbare und hörbare Angriffe bedrohten ihn Gegner an seinem Leben: Tiere und Menschen begannen mitunter zu wandern, fielen hin und waren tot. Auch dieser ganz unmerklichen Feinde konnte er sich nicht mit Gewalt erwehren. Aber sie waren da, oft furchtbar da. Und nachdem sein Bewußtsein aus den Erfahrungen feste Vorstellungen für die Gegner geschaffen hatte, die nach seinen Erfahrungsbildern beschaffen waren, sann er darauf, wie er sich auch mit diesen aus-einandersehen könne, um sein Leben zu sichern.

Den schwächeren oder gleichstarken Feind konnte man niederschlagen. Aber den unerschwerbaren und weitaus stärkeren? Fliehen? Man entging ihm nicht und mit Ader und Hülte konnte man nicht flüchten. Aber auch hier zeigten die Erfahrungen dem Menschen den Ausweg: Das Kind, das vom Vater mit Schlägen bedroht wird, nicht fliehen kann und nicht den Schutz der Mutter findet, faltet die Hände und bittet um Schonung. Der starke Vater läßt sich erweichen. Das schwache Kind hat über den starken Mann gesetzt mit den Mitteln der freiwilligen Unterwerfung. Das Bitten, das Beten erweist sich als eine andere Art, den Willen des Gegners zu brechen.

Und noch eine Erfahrung kam hinzu: Nicht alle starken oder gleichstarken Feinde auf Erden gingen auf Lösung aus. Nahrung wollten sie. Man lud sie als Gast zu sich, man gab ihnen Nahrung, Geschenke, Opfer. Ein fettes Tier der Herde, volle Kehren der Ernte bot man auch den überstarken Gegnern an, die aus der Ferne uner-

Dies bedeutet für die Hilfsschule einen fürchterlichen Rückschritt. Der vorhin angeführte Ministerialerlaß von 1907, der bislang auch bei uns noch Gültigkeit hat, erlaubt für eine Hilfsschulklasse höchstens 15 Kinder. 25 solcher Kinder in einer Klasse bedeuten geradezu eine physische Unmöglichkeit für den Hilfsschullehrer. Diese Anzahl so zu fördern, wie es der Zweck der Hilfsschule verlangt, ist eine Unausführbarkeit. Eine nicht gerechtfertigte Härte beinhaltet auch § 16, der von der Aufhebung einer Hilfsschulklasse bei einem zweijährigen Durchschnitt von nicht 15 Schülern handelt, während zur Errichtung der dreijährige Durchschnitt gilt. Aufgehoben ist eine jede Klasse viel rascher als wieder errichtet. Die §§ 11 und 12 handeln von der Vorbildung und den rechtlichen Verhältnissen der Hilfsschullehrkräfte. Richtigerweise wird die Anstellung als ordentliche Hilfsschullehrkraft an die Ablegung einer Prüfung gebunden. Aber statt der gerechten Gleichstellung mit den Bürgerschullehrern erhalten die Hilfsschullehrer als Volksschullehrer Personalzulagen. Blinden- und Taubstummenlehrer haben diese Parität ganz selbstverständlich bekommen, weil sie anormale Kinder unterrichten und ihre Lehrtätigkeit daher anstrengender als die der Volksschullehrer ist. Und ebenso Nervenaufreibend und voll Selbstüberwindung ist das Hilfsschullehreramt. Auch der § 12 bedarf daher dringend der Abänderung; er darf den jetzt aktiven Hilfsschullehrern keine Verschlechterung bringen und muß für die zukünftigen einen Anreiz enthalten, sonst wird die Hilfsschule nur immer eine Durchgangsstation sein. Daß das Hilfsschulwesen dann nicht das halten kann, was man sich von ihm verspricht und was es in anderen Ländern hält, liegt auf der Hand. — Nach den Bestimmungen dieses Gesetzes würden nur Orte mit 7—8000 Einwohnern eine Hilfsschulklasse errichten können, da erst dort die nötige Schülerzahl vorhanden ist. Der § 8 bestimmt als Schulpflicht nur das Gebiet der Schulgemeinde, in der sich die Hilfsschule befindet. Was macht man aber mit der Anzahl von schwachbegabten, schwachmündigen Kindern, welche in Orten wohnen, wo die Errichtung von Hilfsschulklassen unmöglich ist? Zu dem angeführten § 8 ist etwa folgender Zusatz nötig: „Erzigt die Zahl der in einem Bezirke wohnenden schwachmündigen Schulkinder die Schülerzahl für eine oder mehrere Hilfsschulklassen, so sind die Bezirksverwaltungen verpflichtet, die nötige Zahl von Hilfsschulklassen zu errichten und zu erhalten und an die zentral gelegenen Stadthilfsschulen anzuschließen.“ Dies waren drei Hauptmängel des Regierungsantrages. Es wäre zu hoffen, daß sich das Parlament endlich in der Herbstsession mit diesem Gesetze befaßt und daß dabei sowohl diese großen als auch die zahlreichen kleineren Unvollkommenheiten ausgemerzt werden.

### Ausland.

#### Der Zusammenbruch der kommunistischen Partei in Oesterreich.

Die letzten Wahlen in die Betriebsräte haben in Oesterreich für die kommunistische Partei einen vollständigen Zusammenbruch gebracht. Wie die „Arbeiterzeitung“ meldet, verloren die Kommunisten in einigen Betrieben des Wiener-Neustädter Bezirkes fast die Hälfte ihrer Mandate, in anderen Betrieben kandidierten sie für die Betriebsräte-wahlen überhaupt nicht. So zogen sie es beispielsweise bei den Daimlerwerken in Wiener-Neustadt vor, überhaupt nicht zu kandidieren. In den Wöllersdorfer Werken hatten die Kommunisten vier Mandate inne. Vor den Wahlen trat die sozialdemokratische Partei in die Kommunisten heran, um eine Einigung betreffs Verteilung der Mandate zu erzielen, damit dem Unternehmen gegenüber die Einheit der Arbeiterschaft gewahrt

reichbar angegriffen. Der Rauch des Feuers stieg zum Himmel auf, woher die schwersten Bedrängnisse kamen: Der Mensch opferte den Göttern Tiere und Brot und betete zu ihnen um Schonung. Auch als er sie später hinter dem Wachsen der Pflanzen und Tiere, hinter dem fruchtbareren Regen und den wärmenden Lichtstrahlen als Urheber vermutete, opferte er ihnen, suchte er sie zu bestechen, um sie günstig zu stimmen.

Jahrausende lebte der Mensch so zwischen Arbeit, Kampf und Opfergebet. Langst hatten die Geschlechter über tausend und tausend weiteren Erfahrungen Ursprung und Zusammenhänge ihrer Lebensgewohnheiten vergessen. Was einst neue Erfahrung des Bewußtseins war, wurde im Laufe der Geschlechter unverstandener Brauch.

Unter den späteren Erfahrungen eine der wertvollsten, freilich zugleich eine der verhängnisvollsten, wurde die Beobachtung, daß einzelne Menschen oder Gruppen, die nicht alle Tätigkeiten der Gemeinschaft zugleich, sondern nur bestimmte dauernd versahen, besondere Fähigkeiten und Geschicklichkeiten in ihrer bestimmten Arbeit entwickelten. Die Arbeitsteilung, die der Mensch erprobte und in der Gemeinschaft einführt, trieb die Kultur im Verhältnis zu früheren Zeiten mit Riesenschritten vorwärts, aber ihre Folgen brachten auch unendliches Leid mit sich.

Arbeit, Kampf und Opfergebet waren die drei Methoden früher menschlicher Selbsterhaltung und Sicherung der Geschlechter. Wer nur der Arbeit oblag, wer sein Leben lang den Kampf mit Tier und Mensch übte, wer sich dauernd mit Naturmächten und Opfergebeten beschäftigte — der lernte sein Tätigkeitsgebiet immer gründlicher kennen, sammelte viel tiefere und reichere Erfahrungen und übte sich, sie zu nützen. In Arbeiter-, Krieger- und Priestergruppen teilte sich die Menschengesellschaft. Der Sohn, der mit dem Vater

bleibe. Da die Kommunisten aber sieben von den 21 Mandaten verlangten, lehnte die sozialdemokratische Partei eine Einigung ab und es kam auch hier zu Wahlen. Die Kommunisten erzielten zwei Mandate! Die übrigen entfielen auf die Sozialdemokraten. In Ternitz, das von den Kommunisten das „Vorbild der Kommunisten“ genannt wird, hatten die Kommunisten vor den Wahlen zehn Mandate, die Sozialdemokraten sieben. Die Wahl ergab elf sozialdemokratische und sechs kommunistische Mandate. Dies sind nur einige Beispiele, die es deutlich vor Augen führen, daß der Niederbruch der kommunistischen Partei in Oesterreich ein unaufhaltsamer ist und daß es in den Gehirnen der bisher der kommunistischen Partei angehörenden Arbeiterschaft zu dümmern beginnt.

**Die Tagung des Friedenskongresses.**

Der Internationale Friedenskongress beschäftigte sich Freitag vormittags mit der Frage der Kontrolle der auswärtigen Angelegenheiten durch die Parlamente. Sir Donald Maclean, der den Vorsitz führt, hielt eine Rede, in der er sagte, die auswärtigen Angelegenheiten seien ebenso bedeutungsvoll für den Bergarbeiter wie für den Augenminister. Er meinte, daß die Führung der auswärtigen Politik Sache einiger dafür besonders geschulter Persönlichkeiten sei, die einer bestimmten Klasse angehörten, nicht beseitigt sei, werde man keine Fortschritte machen. Die einzige Hoffnung auf wirkliche und gründliche Besserung liege im Völkerverbund. Hierauf nahm der Kongress mehrere von hoher eingebrachte Resolutionen an, in denen es heißt, jede Nation sollte die Leitung ihrer auswärtigen Politik ebenso in Händen haben, wie ihre inneren Angelegenheiten. Die auswärtige Politik aller Staaten sollte demokratisch sein, d. h. nicht geheim, sondern öffentlich. Sie sollte zur Grundlage der freien Prüfung und Erörterung die Mitarbeit von sämtlichen Sachverständigen und interessierten Spezialisten haben. — Gestern abends hat der Kongress seine Arbeiten beendet.

Der Kongress nahm in seiner Schlussitzung eine Resolution an, in der der Ueberzeugung Ausdruck gegeben wird, daß eine vollständige Abrüstung zu Lande, zu Wasser und in der Luft unentbehrlich sei, als Gewähr für einen Weltfrieden. Ein Änderungsantrag, der sich dafür aussprach, daß der Völkerverbund ermächtigt werden soll, eine internationale Polizeimacht gegen diejenigen zu schaffen, die den Frieden der Welt zu stören trachten, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Sodann nahm der Kongress einstimmig eine Entschließung an, in dem der Kongress den Präsidenten Harding, den Staatssekretär Hughes und das amerikanische Volk zu der Initiative der Regierung bei der Einberufung der Washingtoner Konferenz beglückwünscht wird und in der die Hoffnung ausgedrückt wird, daß dieses historische Ereignis nur den ersten Schritt auf dem Wege zur Beseitigung der Drohungen und Gefahren bilden möchte, der in der Existenz nationaler Armeen liege. Endlich fand eine Entschließung Annahme, in der der Völkerverbund aufgefordert wird, auf sein Programm die Frage der Abschaffung der militärischen Dienstpflicht in der ganzen Welt, zu setzen.

**Eugen Debs gegen die Mordjustiz.**

Aus New York wird berichtet, daß Eugen Debs an Lenin nach Moskau ein Telegramm geschickt hat, in dem er gegen die Mordjustiz an den Sozialrevolutionären protestiert.

**Genossen, leset die Arbeiterpresse.**

ging und ihm half, lernte gründlich dessen Beruf, und dessen Sohn wieder und sein Entel ebenso. So wuchsen Geschlechter und Berufe zusammen, die Nachkommen vergaßen wieder in langen Jahren Ursprung und Zusammenhänge, die Berufsbeschreiber verstanden einander in ihrer Tätigkeit immer weniger, sie entfernten sich innerlich immer mehr voneinander, obwohl sie räumlich zusammenblieben, und wurden in den Jahrtausenden auch wirklich innerlich und äußerlich verschieden.

Der Arbeiter schuf alle sichere Nahrung für die Gemeinschaft, er sorgte für Acker und Herden, er nährte die Krieger und Priester mit. Den Acker an den Boden geheftet, Tag für Tag atemlos mit der Scholle ringend in schwerer, schweißender Arbeit, sammelte er Erfahrungen für die Tierzucht, Anbau und Werkzeugverbesserung. Der friedliche Arbeiter erschöpfte darin seine ganze Lebenskraft.

Der Krieger, der draußen Wache hielt, erlegte Tiere, die zum Teil auch Nahrung waren, und kämpfte feindliche Menschen nieder. Doch er hatte Atempausen, oft wohl lange Ruhe in frischer, freier Natur. Seine Erfahrungen halfen ihm Waffe und Kampfsport verbessern, immer mehr übte er sich, außer seiner Muskelkraft seine Schlauheit wirken zu lassen, er sammelte auf seinen Kampfwegen Erfahrungen, welche die des Arbeiters dahinter im Laufe der Zeiten weit übertrafen. So kamen zur Kraft seines Armes, die Kraft des Geistes und der verfeinerten, treffsicheren Waffe.

Der Priester war von Berufswegen Stürbender der Natur. Alles zu beobachten und zu verstehen war seine Aufgabe. Seine Erfahrungen mußten die reifsten und tiefsten in der Gesellschaft sein, die die beiden anderen Gruppen bald nicht mehr verstanden und verstehen konnten. Der Priester erwarb „geheimen Wissen“, er wurde Zauberer und Medizmann.

**Die Schande von Prag.**

**Unhaltbare Zustände im Krankenhaus.**

Mitleidige Seelen hatten uns schonend darauf vorbereitet, welche schweren Mängel wir bei der Besichtigung des Krankenhauses der Reichshauptstadt vorfinden werden. Und doch gab es keinen Exzursionsteilnehmer, der nicht hätte feststellen müssen, daß die Wirklichkeit die Schilderung, die uns geworden ist, bei weitem übertrifft.

**Allgemeine Unzufriedenheit.**

Es gibt niemanden im Spital, der zufrieden wäre. Die Professoren beklagen sich darüber, daß die klinischen Abteilungen der Universität unzureichend sind und daß eine Erweiterung selbst auf Kosten des Normalbelages des Krankenhauses notwendig ist. Die Kranken jammern vorwiegend über schlechte, unreine Unterkunft, über unzureichende Verpflegung, die Ärzte und das Pflegepersonal beklagen sich über die ihnen für Wohnzwecke eingeräumten elenden Abteilungen, über die vollkommen ungenügenden Badevorrichtungen, kurz und gut, es gibt im Krankenhaus keinen zufriedenen Menschen. Bei dieser Unzufriedenheit, die man allgemein und ausnahmslos wahrnimmt, ist es nicht zu verwundern, daß die Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit bei jedem einzelnen sich nicht zu voller Höhe entfaltet und es ist sicher, daß die allgemeine Verbrossenheit Mängel verschuldet, die auch bei der gegenwärtigen Beschaffenheit des Krankenhauses vermieden werden könnten. Man hat die wiederholt unternommenen vergeblichen Versuche, hier Wandel zu schaffen, aufgegeben.

**Die widerstreitenden Interessen der Krankenpflege und der Wissenschaft.**

Noch ein anderer Umstand macht eine systematische Reformarbeit des Anstaltsdirektors nahezu unmöglich. Das Prager Krankenhaus hat nicht nur gesundheitlichen, sondern auch wissenschaftlichen Zwecken zu dienen. Und da findet ständig ein Meinungssturm darüber statt, welche Aufgabe wichtiger ist, ob die, den erkrankten Menschen auf die rascheste Art die Gesundheit wiederzugeben, oder aber den für die Kranken zur Verfügung stehenden überaus beschränkten Raum noch mehr zu erweitern und zu den Unzulänglichkeiten abzutreten. Dabei haben wir den Eindruck empfunden, als ob nicht immer das Einvernehmen zwischen den in Betracht kommenden Ministerien, dem Gesundheitsministerium und dem Unterrichtsministerium, gepflogen worden wäre, sondern daß jedes auf eigene Faust Entscheidungen fällt, wobei insbesondere das Unterrichtsministerium Verfügungen zu treffen scheint, die gegen die vitalsten Bedürfnisse des Krankenhauses verstoßen. So sehr wir dafür eintreten, daß die Lehrtätigkeit an unseren Universitäten mit allen Mitteln gefördert wird, so müssen wir doch sagen, daß die Methoden, die hier angewendet wurden, nicht nur falsch, sondern unökonomisch sind. Die Investitionen, die bisher im Allgemeinen Krankenhaus gemacht wurden, um es nur halbwegs klinischen Zwecken dienstbar zu machen, hätten mehr als hundertfach, um vollkommen entsprechende Neubauten aufzuführen. Es besteht kein einheitlicher Plan, es fließt jeder ungeschickt herum.

Welch verheerende Folgen dieser Umstand zeitigt, geht aus den weiteren Schilderungen hervor.

**Eine Küche, die für 50 Personen reicht und in der für 1904 Leute gekocht wird.**

Ueber allgemeinen Wunsch besichtigen wir vorerst die Küche. Es ist ein wahres Wunder, daß in dieser sowohl dem Ausmaß als auch der Einrichtung nach vollkommen unzureichenden Küche die Zubereitung und die Verabreichung der Speisen überhaupt bewältigt werden kann. An dem Tage, an welchem wir das Krankenhaus aufgesucht haben, war der Stand folgender: 1348 Kranke, 72 Ärzte, 4 Beamte, 10 Klassenpatienten, 388 Pflegerinnen, 32 Personen des Küchenpersonals. Ueberdies wurde an diesem Tage für 50 „Zuwächse“ vorgesorgt. Im ganzen sollten also am 2. Juni in der Küche 1904 Portionen gekocht und verabreicht werden. Der Raum würde aber kaum für ein Krankenhaus mit 50 Betten hinreichen. Obendrein ist der Küchenraum noch in drei Abteilungen geteilt. In einer wird für die Kranken, in den zweiten für Ärzte, Beamte und Klassenpatienten und in der dritten für das Pflegepersonal abgekocht. In derselben Reihenfolge werden auch die Speisen verabfolgt. Für die Kranken und Ärzte werden die Speisen in der Küche verpackt, für die Pflegerinnen bei einem auf den Hof hinausgehenden Guckloch. Die Speisen werden von hier aus auf die einzelnen Abteilungen getragen und müssen insbesondere in der kalten Jahreszeit in den sogenannten „Teeküchen“ gewärmt werden. Bei dieser Art der Anlage kann eine systematische Ueberwachung der ordnungsgemäßen Verabfolgung der Speisen erstlich nicht einmal versucht werden.

**Ein Spülraum, der alles zu wünschen übrig läßt.**

Wenn die Anlage der Küche auch den primitivsten Anforderungen nicht zu entsprechen vermag, so muß der Spülraum gerade als schandbar bezeichnet werden. Die Reinigung der Gefäße sowohl für Kranke aller möglichen Art als auch für Gesunde wird in einem Raum vorgenommen. Und wie ist dieser Spülraum beschaffen? Ein weineinhalb Meter breiter und etwa acht Meter langer Raum, in dem zwei Spülbecken aufgestellt sind und dessen Zustand selbst am Tage der angelegten Besichtigung alles zu wünschen übrig ließ, soll hinreichen, um tagsüber annähernd 8000 Geschirre zu reinigen. Man kann sich eine Vorstellung davon machen, wie es da mit der Reinhaltung der Gefäße bestellt ist. Die Küche verfügt obendrein über keinen Eiskasten, es kann demzufolge nur der Tagesbedarf eingebracht werden.

**Die „Fürsorge“ für die Kranken. Das Ambulatorium — ein Martyrium.**

Wir beginnen nun mit der Wanderung durch das Krankenhaus. Auf den Gängen, insbesondere in einzelnen Teilen geht es überaus lebhaft zu. Dichte, fast undurchdringliche Menschenmengen sind da beisammen, zum geringen Teile sitzend, zum anderen Teile an die Mauer angelehnt oder den restlichen Teil des Ganges füllend. Es sind dies, wie uns erklärt wurde, Kranke Menschen, welche die Ambulanz des Krankenhauses aufsuchen. Darunter befinden sich Menschen, die eine stundenlange Fahrt hinter sich haben und denen, an der Stätte, wo sie ihre Heilung

suchen, ein derartiger Empfang zuteil wird. Frauen und Männer, Kinder und Greise, Kranke aller möglichen Art sind hier in den Warteräumen, denn als solche dienen die Gänge, ständigen Belästigungen ausgesetzt. Stimmlos muß man sich, wenn sich jemand, der im anderen Teil des Spitals zu tun hat — und das mag sich während einer Ordination wohl hundertmal ereignen — Bahn schaffen; sie müssen sich noch mehr zusammenpressen, sie müssen oft alle ihre Energie anstrengen, um diese Wartestunde zu überdauern. In einer Ambulanz zählten wir am Besichtigungstage 48 Personen, in einer anderen 67 und in einer dritten 55 Personen beiderlei Geschlechtes und des verschiedensten Alters.

**Die vollkommen unzureichenden Ordinationsräume.**

Der Mangel an Warteräumen ist eine schwere Unzulänglichkeit, die Beschaffenheit der Ordinationsräume und die Art, wie durch diese Umstände die Ärzte gegen ihren Willen gezwungen sind, die Behandlung durchzuführen, ist eine wahre Schande. Die Menschen, die in diesem Milieu zu arbeiten gezwungen sind, leisten eine nervenaufreibende Arbeit, der sie früher oder später erliegen müssen. In der Ambulanz des Prof. Elsch nig sitzen zwei Ärzte nebeneinander und nehmen einen Patienten nach dem anderen vor. Kurzeit, als wir das Ordinationszimmer betreten, dürften annähernd 20 Personen die räumlich vollständig unzureichende Ordination gefüllt haben. In einer zweiten Ordination ist gleich beim Eingang, in einem durch einen Vorhang vom Ordinationsraum abgetrennten Raum, der eineinhalb Meter breit und 2 Meter lang ist und kein Fenster hat, eine Schlafstätte für eine 20 Jahre in Dienste des Krankenhauses stehende Pflegerin eingerichtet. Wir wollten diese sonderbare Schlafstätte des näheren besichtigen, da stürzte ein Arzt aus dem anschließenden Ordinationsraum zu uns heraus und schreit uns an: „Die Schlafstätte bietet sicher einen Grund zur Entrüstung, schauen Sie aber unter welchen Verhältnissen wir zu arbeiten gezwungen sind.“ Er führte uns in einen annähernd 16 Quadratmeter umfassenden Raum, der als Ordinationszimmer dient und in welchem gleichzeitig drei Ärzte ordinieren. An dieses Ordinationszimmer schließt sich ein annähernd dreieinhalb Meter breiter und 6 Meter langer Raum an, an dessen oberem Drittel eine spanische Wand angebracht ist. Dieser Raum dient den Patienten zur Entkleidung und zwar müssen sich Männer und Frauen lediglich durch die spanische Wand getrennt gleichzeitig entkleiden. Auf der Abteilung Dr. Wagners sind auch mehrere Ärzte im Ordinationszimmer tätig; knapp neben der Türe, auf einer Tragbare, eine schwächere Frau, bei einer anderen wird seitens eines Arztes die Anamnese aufgenommen. Im Ordinationsraum befinden sich gleichzeitig mehrere Kranke. Vor ihnen allen soll nun der Kranke Angaben über die Entstehung des Leidens machen. Das, was er vielleicht als Geheimnis gebietet haben will, mit dem er sich nur dem Arzt anvertrauen möchte, soll er nun preisgeben. — Durch diesen allgemeinen Raumangel leidet natürlich die Behandlung der Patienten.

**Die entschlichen Krankenzimmer.**

Das, was wir auf unserem Rundgang zu sehen Gelegenheit hatten, ist mehr, als auch der gesunde Mensch zu ertragen vermag. Das Prager Krankenhaus kann mit einem Massenquartier verglichen werden. Es gibt Krankenzimmer, in denen es wohl niemandem gelingen würde, nur ein Fleckchen ausfindig zu machen, auf welchem Unterdrückungskampf gegen die Arbeiter verwendet.

Wie weit sind wir bei allen Kulturereignissen, die die Arbeiter schaffen und lebend erhalten und die nur die Zauberer, Krieger und Kapitalverzehrer voll genießen, — wie weit sind wir heute von den Urzeiten der Menschheit im Wesen entfernt? In gar nichts, wenn nicht darin, daß die Arbeiter in jähem, freilich erst hundertjährigem Kampf ihr Haupt vom Boden zu erheben und die Waffen zu schleifen vermochten gegen Krieger, Zauberer und Kapitalisten, die heute adelige Offiziere, Kirchenpriester und Großbourgeois heißen.

Sollen wir zur Urzeit zurück und um Aufhebung der Arbeitsteilung kämpfen? Beides ist geschichtlich unmöglich, gar nicht wünschenswert und auch unnötig. Nur die Menschenfreiheit, die in Urzeiten schon einmal bestand, wenn auch unter ganz anderen, durchaus nicht paradiesischen Verhältnissen, — die Menschenfreiheit wollen wir mit den Mitteln des sozialistisch-proletarischen Klassenkampfes wieder erringen durch Ueberwindung der Krieger, deren Waffen das arbeitende Volk selbst zu tragen hat, um nie mehr vergeblich zu werden — durch Wächtersetzung der Priester, deren Zauberleistungen für die Menschheit die Arbeiter ohne Zauber in Wissenschaft, Kunst und Naturanschauung übernehmen, und durch völlige Abschaffung der nur ausaugenden und unterdrückenden Kapitalisten.

Karl Marx hatte recht: Wir haben die Vorstufe der Menschheit noch nicht überwunden. Aber schon sind wir auf dem Wege. Der proletarische Sieg für den Sozialismus wird der Beginn der Menschheit sein, die dann erst in ihrem ganzen Umfang diesen Namen verdient.

Und nun stelle man sich Zeiten der Not vor! Eine schlechte Ernte, eine Tierseuche verringerte den Anteil aller Essenden an den gemeinsam verwalteten und gleich aufgeteilten Nahrungsvorräten der Gemeinschaft. Der friedliche Arbeiter, kampfunterworfen und geistig den anderen nicht gewachsen, gab dem hungrigen, kampfbereiten Krieger mit seiner Geistes- und Waffenüberlegenheit und dem geistig alle überragenden Priester mit den geheimen Verbindungen zu den gefährlichen Göttern Anteile an Brot und Fleisch, die den Hunger nicht stillten. Was ist natürlicher, als daß der Krieger seine Waffe, der Priester seine Drohungen gegen den nahrungsschaffenden Arbeiter erhob und ihn zwang, sein Brot und Fleisch zum Teil oder ganz auszuliefern und unter ständiger Lebensbedrohung weiterzuarbeiten, ja, seine Kräfte ins Maßlose anzuspannen, um selbst nicht zu verhungern. Was lag näher, als das Zauberpriester und Krieger, die das Arbeiterleben gar nicht mehr verstanden, ja wahrscheinlich als zurückstehend an Geist und wirksamer Gewalt bald verachteten, nun den Arbeiter auch zwangen, nicht nur die Nahrungsvorräte, sondern jede unangenehme Arbeit auf die lastigedohnten Schultern zu nehmen? Krieger und Zauberer mögen auch bald um den Vorrang der Macht gestritten haben: und je nach der geistigen Macht und Wucht der Zauberdrohungen oder nach dem Mut und der angreifenden Tat der Krieger mögen diese oder die Zauberpriester die Vorherrschaft errungen haben. Aber beide hatten ein gemeinsames Interesse gegen die Arbeiter, von deren Schweiß sie lebten und bald sehr gut lebten.

So hatte die Arbeitsteilung wohl wertvolle Erkenntnisse und Schöpfungen für die menschliche Kultur mit sich gebracht, sie hatte aber auch aus den gleichberechtigten Gruppen Gesellschaftsklassen gezeugt, von denen die schwer arbeitende und nahrungsschaffende, die die große Mehrzahl der Menschen umfaßte, unterdrückt wurde, während die nicht unmittelbar produzierenden die Unterdrücker und Ausbeuter wurden, welche wohl auch gewisse Leistungen für die Gesamtheit verrichteten, aber völlig auf Kosten der Ausbeuteten lebten, bald mit Gewalt Eigentum erwarben, das sie blutig verteidigten und sich so in ihrem ganzen körperlichen und geistigen Leben immer höher über die anderen durch deren Unterdrückung erhoben. — Jahrtausende und Jahrtausende sind darüber vergangen. Die Klassenspaltung der Menschengesellschaft besteht aber durch die ganze Geschichte noch bis auf den heutigen Tag. Nicht einmal die Formen haben sich merklich verändert. Arbeiter, Krieger und Zauberpriester bestehen heute noch wie in früherer Menschengeit. Die Arbeiter als große Masse, Werte produzierend und unterdrückt und hungrig. Krieger und Zauberpriester, der Zahl nach verschwindend kleine Klassen, übermächtig und ausbeutend und überfett. Oft in der Geschichte bis in die neueste Zeit haben sich Priester und Krieger die Vorherrschaft, die immer die absolute Herrschaft über die Arbeiter war, gegenseitig abgerungen, immer aber wieder bis auf den heutigen Tag — und ganz besonders wieder heute! — sind sie engste Verbündete, aus klar bewußtem Nahrungs- und Machtinteresse, herzlichst Verbündete am gemeinsamen Kampf gegen die Arbeiter.

Wohl hat sich seit dem sogenannten europäischen Mittelalter eine verhältnismäßig kleine Zahl von Menschen aus den Arbeitermassen emporgerungen und sich gleiche Rechte und Lebensmöglichkeiten — freilich mit Hilfe der Waffen — erkämpft: das kapitalistische Bürgertum. Aber sofort nach dem Sieg durch die französische Revolution hat diese neue Klasse mit ihren Feinden, den Kriegern und den Zauberern, nachdem diese — seit langem Adel und Kirche geworden — die neu Aufgestiegenen anerkannten, gemeinsame Sache gemacht und sie sogar zum Vortrupp im

### Neuerlicher Markturz.

Berlin, 29. Juli (Eigenbericht). Durch die abnehmende Antwort der französischen Regierung hat sich die außenpolitische Lage wieder wesentlich verschlechtert. Dies äußert sich in einer erheblichen Senkung des Marktkurses, der heute seinen tiefsten Standpunkt erreicht hat. Der Dollar, der gestern abend unter Schwankungen mit 566 geschlossen hat, erfuhr eine Steigerung auf 600 späterhin auf 610. Die hiesigen Spekulanten nah-

men in beträchtlichem Maße Dollarkäufe vor, denen sich auch die Industrie aus Furcht vor weiteren Steigerungen anschloß. Das englische Pfund stieg von 2450 auf 2701, der Schweizer Franken von 104 auf 116, die tschechische Krone von 1243 auf 1423. Es wird befürchtet, daß sich der Markturz noch weiterhin fortsetzen wird.

### Dr. Julian Nowak — polnischer Ministerpräsident.

Warschau, 29. Juli. (Tsch. P. B.) Von dem Beschluß des Hauptausschusses in Kenntnis gesetzt, richtete Staatsoberhaupt Pilsudski im Laufe des Nachmittags ein Schreiben an den Sejmpräsidenten, in welchem er erklärt, den Universitätsprofessor Dr. Julian Nowak zum Ministerpräsidenten zu designieren. In der Abend-sitzung des Hauptausschusses wurde dessen Kandidatur zur Kenntnis der Abgeordneten gebracht. Der Hauptauschuss sprach sich mit 249 gegen 184 Stimmen für die Kandidatur Nowaks aus. Professor Nowak ist heute nachmittags in Warschau eingetroffen. Er wird sofort an die Bildung des Kabinetts schreiten. Den Blätter-meldungen zufolge dürfte das neue Kabinett bereits morgen gebildet sein.

### Die Friedensstundgebung in London.

London, 29. Juli. (Reuter.) Bei den heute unter dem Wahlspruch „Nie wieder Krieg“ im Hyde Park veranstalteten Kundgebung sprachen 50 Redner, unter denen sich auch eine Anzahl Kommunisten befand.

### Friedensstundgebung in Prag.

Prag, 29. Juli. (Tsch. P. B.) Unter verhältnismäßig schwacher Beteiligung fand heute am Tage des achten Jahrestages des Krieges eine Friedensmanifestation statt. Die Teilnehmer versammelten sich in der Parkstraße und begaben sich in Gruppen auf den Altstädter Ring, wo in einer Volksversammlung einige Redner kurz über die allgemeine Abrüstung, für den Weltfrieden und für die Verbrüderung aller Nationen und die Verbrüderung innerhalb der Nationen sprachen.

### Hejjas vor den Staatsgerichtshof.

Budapest, 29. Juli. Die Staatsanwaltschaft hat gegen Ivan Hejjas wegen einer in einer Sitzung des Vereines der „Erwachende Ungarn“ gehaltenen Rede das Verfahren wegen öffentlicher Rufschädigung eingeleitet. In den zwei inkriminierten Sätzen jener Rede erklärte Hejjas, daß er in 1918 noch nicht seinen letzten Befehl erteilt habe und daß, wenn es wieder auf dem ungarischen Firmament donnern werde, er der Blitzschlag für Budapest sein würde. Heute wurde vor-

Man kann sich lebhaft vorstellen, daß weder die Tag- noch die Nachtpflegerinnen zur Ruhe kommen.

### Mißbrauch mit dem Namen des Präsidenten.

Die Pflegerinnen waren bis vor kurzem in einem Saal, der gleichzeitig als Pflegerinnen-schule adaptiert war, untergebracht. Eines Tages soll ein Abgeordneter des Präsidenten der Republik dortselbst erschienen sein und das Gebäude für die Zwecke der Unterbringung einiger Beamter mit Beschlag belegt haben. Diese Maßnahme soll im Zusammenhange stehen mit der Entfernung der in der Burg untergebrachten Beamten, die zum Zwecke der Aufnahme fremdländischer Gäste adaptiert werden sollen.

Wir können nicht annehmen, daß dieses Vorgehen die Zustimmung des Präsidenten findet, wir sind vielmehr der Ansicht, daß der Name des Präsidenten für diese Zwecke mißbraucht wurde. Wir können nicht annehmen, daß der Präsident der Republik angeführt des Notstandes, in welchem sich das Spital befindet, dieser Maßnahme zustimmen könnte.

### Die Frauenklinik.

#### Ein unreiner Neubau.

Die Frauenklinik ist ein vor einigen Monaten fertiggestellter Neubau und mit allen modernen Bequemlichkeiten ausgestattet. Die innere Einrichtung ist für das Auge überaus gefällig, wenn auch nicht immer zweckmäßig. Gerade in diesem Gebäude konnten wir uns davon überzeugen, daß der Reinhaltung der Objekte nicht jene Sorgfalt gewidmet wird, die bei Krankenhäusern eine unerlässliche Notwendigkeit ist. Es mag sein, daß dem Direktor wenig Arbeitskräfte für diese Zwecke zur Verfügung stehen und daß auch da der Kostenpunkt eine Rolle spielt. Der Finanzverwaltung wird klargemacht werden müssen, daß das Droffeln der Aufgaben für eine systematische Reinigung in Krankenhäusern nicht nur aus hygienischen Gründen nicht angebracht ist, sondern daß dadurch das Objekt schwer leidet. Das Gebäude macht schon in den Wandelgängen den Eindruck, als ob es seit Jahren im Verfall wäre und man kann mit Sicherheit annehmen, daß, wenn mit der bisherigen Methode nicht gebrochen wird, in kurzer Zeit gewaltige Investitionen notwendig sein werden, um die merkbaren Schäden zu besei-

dem Budapest Bezirksgericht für Strafsachen die Verhandlung dieser Angelegenheit durchgeführt. Nach der Einvernahme Hejjas sagte das Gericht dem Beschluß, die Angelegenheit, als nicht in seine Kompetenz gehörig, dem Staatsgerichtshof zu überweisen, da es in der Erklärung Hejjas nicht eine Übertretung, sondern das Verbrechen der Aufreizung erblicke.

### Verhandlungen zur Beendigung der amerikanischen Streiks.

Washington, 28. Juli (Havas). Nach einer Beratung des Präsidenten Harding mit den Führern der Streikenden erklärte Franklin, der Vorsitzende des Syndikats der Metallfabriken, Harding habe neue Vorschläge auf Beendigung des Eisenbahnerstreiks unterbreitet, die in der nächsten Woche in einer gemeinsamen Sitzung der Syndikats und der Vertreter der Bahnen erörtert werden sollen. Ähnlich wird mitgeteilt, daß einige Schwierigkeiten in der Beratung mit den Streikenden aus dem Wege geräumt wurden. Der Führer der streikenden Bergarbeiter Lewis teilt mit, daß an einem noch festzustellenden Tag Vertreter aller Staaten zusammenzutreffen sollen, um einen Weg zur Beilegung des Bergarbeiterstreiks zu finden.

### Wann geht der Moskauer Prozeß zu Ende?

Der Vorsitzende des Moskauer Tribunals Pfatalow hat das Volkskommissariat der Justiz in Kenntnis gesetzt, daß in Anbetracht der von den Angeklagten der ersten Gruppe eingebrachten Proteste zur Frage des Attentats auf Lenin und Urich der Prozeß kaum vor dem 1. August beendet werden könne, wie das das Volkskommissariat der Justiz gefordert hat.

### Schon wieder ein Waffenlager.

Nach einer Meldung der sozialdemokratischen „Königsberger Volkszeitung“ wurde auf dem Gute des Landrats v. Braun in Erdmann ein umfangreiches Waffenlager ausgehoben. Es wurden 290 Gewehre, über 500 Seitengewehre und 5000 Schuß Munition, sowie andere Ausrüstungsgegenstände gefunden. Alle Waffen waren gebrauchsfertig. Die Waffen sind erst vor wenigen Tagen aus einem andern Lager nach dem Gute Brauns gebracht worden.

tigen. Nach den Erfahrungen, die man in den alten Trakten des Krankenhauses gemacht hat, hätte man allen Grund, dem vorzubeugen, daß sich Ungeziefer einnistet, das ausgetreten entweder überhaupt nicht oder aber nur mit einem ansehnlichen Geldauswande möglich ist.

### Das Zugszimmer des Institutsvorsitzers.

Wir betreten ein herrlich ausgestattetes Zimmer, in welchem sich nebst anderen wertvollen Einrichtungen ein prachtvoller Tisch nebst Lederfesseln befindet. Es wird uns erklärt, daß dies das Sitzungszimmer der Frauenklinik, der Prof. Dr. Pitha vorsteht, ist. Auf unsere Anfrage, wie oft denn in diesem Zimmer Sitzungen abgehalten werden, erhalten wir keine Antwort. Wir gelangen nun in ein räumlich beschränktes Bibliothekszimmer und von da in das Sprechzimmer des Herrn Prof. Dr. Pitha. Es ist buchstäblich ein Salon, mit allem Luxus ausgestattet, den man sich nur vorstellen mag. Auch räumlich ist das Zimmer für eine Person mehr als hinreichend. Es dürfte mindestens zehn Meter im Quadrat haben. Wir haben auf unserer Wanderung durch das Krankenhaus auch nicht ein einziges Krankenzimmer und keinen Ordinationsraum gesehen, der räumlich auch nur annähernd diesen zwei Räumen gleichkommen würde. Alle Exkursionsteilnehmer gaben ihrem Befremden darüber Ausdruck; es wurde uns erklärt, daß daran das Gesundheitsministerium unschuldig sei, daß diese Einrichtung zu Lasten des Unterrichtsministeriums geschaffen wurde. Wie wäre es, wenn man einmal das Unterrichtsministerium und den Herrn Dr. Pitha einladen würde, die dem Krankenhaus zur Verfügung stehenden Räume zu besichtigen und so den schreienden Kontrast unmittelbar auf sich einwirken zu lassen.

### „Delonomische Gebarung.“

Die Frauenklinik hat große prächtige Veranden, die zur Lagerung der Kranken in der warmen Jahreszeit bestimmt waren, die aber nicht benutzt werden und — wie wir uns überzeugt haben — auch nicht benutzt werden können. Gerade diesen Veranden gegenüber ist die Waschanstalt des Krankenhauses. Die Rauchwolken, die dem Kamin entsteigen, nehmen gewöhnlich ihren Weg auf die Veranden. Das ganze Gebäude leidet furchtbar darunter. Man ursprünglich an eine Verklärung der Veranden,

man hat aber wegen zu hoher Kosten — der Aufwand hätte annähernd 300.000 Kronen betragen — davon Abstand genommen. Das Objekt hat nach den uns gewordenen Mitteilungen 12 Millionen verschlungen. Die 300.000 Kronen konnte man nicht mehr aufbringen. So bleiben die Veranden unbenutzt.

Auf der Abteilung des Prof. Dr. Wagner wird dringend eine Ausgestaltung des Röntgenzimmers benötigt. Der Raum ist vollkommen ungenügend. An eine zweckmäßige Ausgestaltung kann wegen des allgemeinen Raum Mangels nicht gedacht werden. Vor mehreren Monaten wurde lediglich ein Ansuchen überreicht, der Anschaffung der notwendigen Röntgen zum Schutze vor den Strahlen die Zustimmung zu erteilen. Der Aufwand dürfte einige Tausend Kronen betragen. Das Ministerium erledigt diese Eingabe ganz einfach nicht.

Die Abteilung des Prof. Dr. Jaska hat vor einem Jahre ein Kabinett „angefordert“, dieser Anforderung ist bis heute nicht entsprochen worden.

In einem kaum 1,5 Meter breiten Raum, den ein über 150 Zentimeter hinausragender Mensch nur in gebückter Haltung betreten kann, befindet sich die Bibliothek der einen Abteilung, auf den Wandelgängen jene der zweiten Abteilung. Die Benützung dieser Bibliotheken im Krankenhause selbst ist also fast ausgeschlossen.

### „Erweiterungen des Krankenhauses können nicht durchgeführt werden.“

Zum Abschlusse der Exkursion befristigten wir den Platz, auf welchem die Erweiterung des Krankenhauses durchgeführt werden soll. Dort soll eine allen modernen Anforderungen entsprechende Küche, eine Waschküche errichtet und überdies soll, wie uns der Vertreter des Arbeitsministeriums versicherte, ebenfalls noch im heurigen Jahre mit dem Bau eines fünfstöckigen, lediglich zur Unterbringung der Ärzte und der Pflegerinnen bestimmten Gebäudes begonnen werden. Einige Tage darauf konnte man im sozialpolitischen Ausschusse aus dem Munde des Sekt.-Chefs im Ministerium für öffentliche Arbeiten hören, daß die geplanten Erweiterungen im Krankenhause nicht durchgeführt werden können, weil die erforderlichen finanziellen Mittel vom Finanzministerium nicht beigestellt werden.

### Die einzig mögliche Lösung. — Schaffung eines neuen Krankenhauses.

Die Zustände in diesem Krankenhause schreien also gebieterisch nach Abhilfe. Die Konditionen Laifachen, die nicht erst durch die Exkursion des Gesundheitsausschusses zurgede gefördert wurden, sondern die stadtbekannt waren, daß die Schwerkranken — denn Leichtkranke werden mit Rücksicht auf den Platzmangel überhaupt nicht aufgenommen — auf der Erde lagern müssen, daß die Betten und die Leibwäsche nicht einmal in jenen Zimmern gewechselt werden kann, wie dies selbst bei nicht allzugroßen Reinlichkeitsfanatikern im privaten Leben bei voller Gesundheit der Fall zu sein pflegt, daß die Kranken durch das Ungeziefer schwer gemartert werden, hätten den verantwortlichen Faktoren schon längst die Pflicht auferlegt, einzugreifen und diesen unmenhlichen unhaltbaren Zuständen ein Ende zu bereiten. Sie dürften auch nicht achtlos vorübergehen an den berechtigten und wiederholt vorgebrachten Klagen und Beschwerden der Ärzte und des Pflegepersonals. Sie mußten sich sagen, daß die Zustände, die sich bei der „Fürsorge“ für Ärzte und Pflegerinnen herausgebildet haben, für die Betroffenen nicht nur unerträglich sind, sondern mit der Zeit eine schwere Schädigung des ganzen Betriebes zur Folge haben müssen.

Die verantwortlichen Faktoren haben das alles gesehen, sie haben sich die Folgen sicher gegenwärtig und sie haben auch den Tatbestand gemeldet. Sie haben aber nicht mit genug großem Nachdruck Abhilfe verlangt; sie haben nicht die Unterstützung aller jener Faktoren gesucht, die zu helfen bereit gewesen wären. Nun muß Wandel geschaffen werden. Keine Flickarbeit — ganze Arbeit wollen wir sehen. Man gehe sofort daran, ein neues Krankenhaus zu errichten. Zu dem Zwecke müßte der Neubau, der im Anschluß an das Krankenhaus Weinberge bereits beschlossen ist, unverzüglich in Angriff genommen werden, um so die Möglichkeit zu geben, den herrschenden Ueberbelag bis zur Fertigstellung des Objektes wenigstens teilweise zu beseitigen.

Diese Vorkehrungen raschest zu treffen ist die Verpflichtung der Regierung.

### Gesallen, leidet und verbreitet die Arbeiterpresse.

### Tages-Neuigkeiten

#### Blühende Wiesen.

Von Erna Büsing.

Blühende Wiesen! In leichten Wellen tau-lauer Wind ihren würzigen Duft. Von ihm ist die Luft schwer, man schmeckt sie förmlich. Im Grase leuchten die Blumen, farbige Sonnenkisse. Im anmutigen Musier verschönen sie das Grün zum Gebeissteppich für den Gläubigen, der niederknien will und auf das Gausenwollen im Menschen hofft.

Ein Bauer geht über die Wiesen. Seine Weiden stehen prächtig und fröhlich, vielversprechendes Jungvieh geht auf ihnen spazieren. Eine gemütliche Schar. Sie glocken und wedeln vergeblich mit den Ohren nach ihren Angenaden, um aus ihnen die Fliegen zu vertreiben. Dann und wann kullert eine dicke Träne aus den Augen, für einen Augenblick die Fliegen verjagend, weil die den Ertrinkungstod fürchten. Der Bauer sieht weder seine Weiden, noch sein Vieh, noch seinen ganzen behüteten Wohlstand; er sieht nur fernhin ein Stückchen Wiese. Das wird in Jahren Bahngelände sein. Und es gehört seinem Nachbar. Wie der verdienen wird! Der Bauer kneift die Lippen zusammen, seine Finger krampfen sich und ein grüner Schein, wie ihn oft Schwermütige in ihrem Gesicht haben, kommt um seine Augen. Nein, wie der Kerl verdienen wird! Der Bauer kneift die Augen zu, um keine Ablenkung zu haben, um die Wiese noch besser sehen zu können. Das kimmert ihn Erdgeruch und Wiesenluft, sanfter Wind und das Gold des Sonnenscheins; drüben die Wiese wird demnachst Bahngelände sein und sie gehört dem Nachbar. Das zerrt an seinem Körper, wie ein Fieber, das sich an einen schwachen Menschen geschlichen hat, damit es ihn im wohlthätigen Besagen stückweise aufressen kann. Nein, wie der Kerl verdienen wird!

Stadtbewohner, solche, die das Talent besitzen, die Stadt immer unvoreilhaft zu repräsentieren, gehen über die Wiesen. Aus denen leuchten neugierige Blumen gesichtet hervor. Aber die Stadter schauen sie nicht an. Die haben Kulturbedürfnisse und suchen daher das Wirtschaft auf, das ein Grammophon hat und für dieses die neuesten Platten. \*Alle Schläger frackeln der Reihe nach. Bald ist das Bier alle, und die Herren der Schöpfung trinken, um ihrer Seele Schminke zu verkleiden, Schnaps. Ein blauer Dunst zwängt sich aus der offenen Wirtschaftstür und streicht über die Wiesen.

Auf einer Wiese liegt, wachträumend, ein junger Mensch. Er ist existenzlos. Er möchte arbeiten, etwas Gutes schaffen und in der Arbeit Befriedigung finden. Aber das Glück verteilt programmlos seine Gaben. Und zur erfolglosen GröÙe wird der junge Mensch es sowieso nicht bringen, denn dazu fehlt ihm die Gewissenlosigkeit. Doch was kümmert ihn? Als stiller Genießer streckt er sich wohl in Gras und Blumen. Er denkt, für heute habe ich noch ein großes Stück Brot, ich habe noch so viel Geld, daß ich morgen leben kann, und drei Tage lang trage ich den Duft der Wiesen in meinen Kleidern. O, Welt, wie bist du so schön, Leben, wie loßbar bist du!

**Verbildung des Brotes.** Das Ministerium für Volksverpflegung teilt mit: In der Beratung über die Preise von Brot und Weizengebäck, welche am 29. Juli 1922 beim Ministerium für Volksverpflegung abgehalten wurde, erklärten die Vertreter der Großbäckereien und Bäckergenossenschaften und zwar sowohl die tschechischen als auch die deutschen aus Böhmen und Mähren bindend, daß sie vom 31. Juli 1922 ab Brot im Gewichte von 1400 Gramm zu nachfolgenden Preisen verkaufen werden: a) Weißes im Großen 4.20 Kronen, im Kleinen 4.50 Kronen; b) Schwarzes im Großen 3.70 Kronen, im Kleinen 4.00 Kronen. Dort, wo weißes Brot als die Prager Type gegessen wird (Nordböhmen), werden hinsichtlich der Preise den untergeordneten Behörden besondere Weisungen gegeben werden. Was das Weizengebäck betrifft, wurde hinsichtlich der Ermäßigung der Preise keine Einigung erzielt. Das Ministerium für Volksverpflegung macht darauf aufmerksam, daß die Preise des Weizengebäcks nach Gewicht und Qualität sehr ver-

schieden sind. In vielen Geschäften verkauft man im Detail Weizengebäck, welches nach Lage und Gewicht diesem Preise entspricht, um 30 bis 35 Heller.

Das tschechische Kinderhospital in Prag wird in dem Besichte, den wir über die fünfte Exkursion des Gesundheitsausschusses erhielten, in jeder Hinsicht als Musteranstalt bezeichnet. Die Beschäftigung ist — so heißt es im Berichte — für uns ein Lobsal nach dem, was wir im Allgemeinen Krankenhause zu sehen Gelegenheit hatten. Der Anstalt steht der allgemein bekannte Prof. Dr. Janovsky vor, dem die Beteiligung in der Anstalt trotz seiner anderweitigen vielseitigen Beschäftigung zur Lebensaufgabe geworden ist. Das Spital wurde im Jahre 1902 im Pavillon-System erbaut. Gegenwärtig können im Krankenhause 265 Kinder untergebracht werden. Die Erhaltung des Spitals wird nicht nur durch namhafte Spenden, Legate und Subventionen, sondern auch dadurch ermöglicht, daß Staat und Gemeinde Betten gemietet haben, wenn auch gesagt werden muß, daß weder Staat noch Gemeinde Kaffalenden sind. So schuldet der Staat 340.000 K., die Gemeinde 100.000 K an Verpflegungsgebühren. Sie haben sich also an die gegenwärtig in der tschechischen herrschenden Verhältnisse sehr rasch angepaßt. Das Krankenhaus wurde bei der Exkursion piegelblank vorgefunden, wie wenige, sehr wenige Krankenhäuser, die der Ausschuss besucht hat. Besonders muß der Umstand erwähnt werden, daß das Kinderhospital in Prag musterhaft mit Wäsche ausgestattet ist. In einem eigenen Raum hinter Glaswänden sind die Wäscheberge kunstvoll, ausstellungsfähig geordnet. Mit besonderer Befriedigung wird festgestellt, daß die Staatsverwaltung den Bestrebungen des Kinderhospitalvereins volles Verständnis entgegenbringt und es ist zu hoffen, daß dieses Verständnis außerhalb Prags nicht haltmachen wird.

Die Geschlechtskrankheiten — eine wachsende Gefahr! Unter diesem Titel bringt der Berliner "Vorwärts" eine mit den traurigen Zahlen der Statistik beglückwünschte Notiz, die wir vollinhaltlich wiedergeben, weil wir wünschen, daß die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen auch hierzulande daraus lernen mögen. — Die Erkranktenliste der Stadt Berlin stellte zahlenmäßig folgendes fest? Infolge von Geschlechtskrankheiten wurden von den Kassennitgliedern erwerbsunfähig

Jahr	männlich	weiblich
1918	659	6.782
1919	1460	9.225
1920	2000	11.414
1921	2075	14.757

Hiervon entfallen auf die jugendlichen Arbeitsklassen:

Jahr	14 Jahre 15-16 Jahre 17-20 Jahre 21-25 Jahre	männl. weibl. männl. weibl. männl. weibl. männl. weibl.						
1919	5	7	45	122	253	1090	377	2327
1920	2	9	35	182	367	1330	577	3124
1921	10	11	42	202	351	1879	634	3926

Nicht man dabei in Betracht, daß sehr viel Erkrankte arbeitsfähig bleiben und daß viele Kassennitglieder sich bei solchen Erkrankungen von Privatärzten behandeln lassen, so bekommt man erst das richtige Bild. Wichtig ist die Feststellung, daß gerade die weiblichen Jugendlichen mit einem besonders hohen und noch dazu schnell anwachsenden Anteil an diesem schrecklichen Zahlen vertreten sind. Alle erwachsenen Arbeiter sollten sich dadurch veranlaßt sehen, zu Hause und im Betriebe für Aufklärung zu sorgen. Eine besondere Aufgabe erwächst aber der Jugend selbst. Die von der sozialistischen Jugendbewegung erhaltene Jugend ist sicher gegen diese Gefahren. Geistige und körperliche Beschäftigung und rechtes Gemeinschaftsleben schützen am besten gegen die Lockungen, die zu den Erkrankungen führen. Noch steht aber ein großer Teil der werktätigen Jugend abseits, verständnislos sieht er

dem Treiben zu, zum Schaden seiner selbst, zum Schaden der Gesamtheit. Was die proletarische Jugend sich deshalb der Wichtigkeit ihrer Aufgabe bewußt sein und für immer weitere Verbreitung der Gedanken der sozialistischen Jugendbewegung Sorge tragen. Dadurch wird am besten den Geschlechtskrankheiten entgegengewirkt.

Man kann ihnen nicht recht machen. Das „Ceske Slovo“ regt sich darüber auf, daß die Tschechischen Zeitungen die deutsche Bevölkerung auffordern, sie möge sich anlässlich des am 6. August in Prag stattfindenden Legionärfestes einschließen oder Wanderungen unternehmen. Wir halten diesen Vorschlag für ganz vernünftig, weil durch eine wohlthätige freiwillige Abfertigung der Deutschen überflüssige nationale Reibereien vermieden werden. Sätwer habens die Tschechischen Deutschen wohl. Weiden sie am 6. August in der Stadt und sprechen auf den Straßen in ihrer Muttersprache, dann ist dies eine Provokation und führt zu Streit. Gehen sie an diesem Tage in den Wald, um diesem Streit aus dem Wege zu gehen, ist wieder eine Provokation und Beschädigung der Legionäre. Man kann dem „Ceske Slovo“ nie recht machen.

Der militärische Geist lebt noch! Wie das „Rube Pravo“ meldet, herrschen beim 28. Infanterieregiment in Prag Zustände, die an die Armeeverhältnisse im alten Oesterreich erinnern. In dem vorigen Mannschafstipiale werden die erkrankten Soldaten so wie im alten Oesterreich mit Aspirin behandelt, ob sie nun Rheumatismus oder eine andere Krankheit haben, und derjenige, der sich dienstuntauglich meldet, bekommt sofort — jedenfalls als Arzneimittel — Kasernenarrest. Die Mannschaf wird mehr gefürchtet als sie Nahrung bekommt. Am Schlusse der Notiz fragt das „Rube Pravo“, ob vielleicht deshalb bei diesem Regimente jener altösterreichische „stramme“ Dursärger gepflegt wird, weil zu diesem Regimente alle Augenblicke einmal die Herren von der kaiserlichen Militärmission zur Inspektion kommen.

Ein Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte der monarchistischen Hakenkreuzler. Eine Firma in Bayern, die beim Amtsgericht Breslau einen Zivilprozeß anhängig hatte, sandte mehrmals Briefe an das genannte Amtsgericht mit der Aufschrift „Agl.“ Amtsgericht. Ein republikanischer Gerichtsbeamter sandte schließlich einen der so adressierten Briefe zurück mit dem Vermerken, „daß es ein „Agl.“ Amtsgericht seit dem 9. November 1918 nicht mehr gäbe“. Nicht nur weitere daraufhin die rechtsstehende Presse gegen den Beamten los, sondern ebendreim beschwore sich die Firma im Dienstaufsichtsweg. Der Beamte selbst wurde außerdem mit einer Flut von Liebesswürdigkeiten überschüttet. Hier eine Probe. Einer der vielen ihm zugefandten Briefe lautet:

„An das Amtsgericht Breslau zu Hd. des Herrn usw.“

An den dreifachen Judenknecht Genosse usw. Juden-Amtsgericht Breslau

Mit kaltem Lächeln habe ich das Schreiben von Ihnen mein Judenknecht gelesen. Das ist ein falscher Irrtum von Ihnen, es gibt Gott sei Dank noch immer ein königliches Amtsgericht. Wären Sie dabei, als Kaiser Wilhelm II. nach Holland ging? Sie alter Saubulle, verschrobene Schießbudenfigur. Lassen Sie sich man die Knochen nummerieren, Sie alter Sad. Wenn ich nach Breslau komme, trete ich Ihnen ein Hakenkreuz in den Arsch. Und dann werden Sie geschliffen nach Regeln der Kunst. Sie alter dreifacher Republikaner mit Ihrem mihrigen Lappen schwarz-

rot-messing. Den Judenknechten drehen wir allen das Genick ab. Gott erhalte sie. Wägen Sie es noch einmal den Kaiser zu beleidigen, dann haue wir Sie, daß Sie in keinen Sarg mehr passen. Sie altes Judenischwein. Georg Rehrhorn.

1. 6. 22. Berlin NW. 87, Jägerstr. 1. Nebenbei sei erwähnt, daß die Staatsanwaltschaft, statt den Beamten in Schutz zu nehmen und das Verfahren gegen den Absender dieser Subdelle einzuleiten, gegen den beschimpften Beamten unter nichtigen Vorwänden die — Anklage erhob. Im übrigen aber gibt der Inhalt des Schreibens klare Vorstellung von dem geistigen und ritterlichen Adel der monarchistischen Hakenkreuzler.

Todesurteil gegen deutsche Offiziere in Belgien. Das Schwurgericht in Brügge verurteilte die zwei ehemaligen Offiziere der deutschen Garde, den Baron Gager-Ridnolt und den Prinzen August von Stolberg, die im Jahre 1915 einen belgischen Adligen ermordeten, zum Tode.

Die Stimme eines Vernünftigen. Nach der „Boschischen Zeitung“ sagte der Ordinarius für Staatsrecht an der Universität München, Professor Rothemann, in einem Vortrage über das staatsrechtliche Verhältnis zwischen Bayern und dem Reich: Jeder bayerische Richter müsse sich die Frage vorlegen: Ist die bayerische Verordnung rechtsgültig? Er würde sich für verpflichtet halten, nach dem deutschen Reichsgesetz zu verfahren und die bayerische Verordnung als nichtig und nicht bestehend zu erachten. Die Folge davon sei, daß kein Angellotter das Gericht anzuerkennen braucht.

Gegen monarchistische Filme. In dem Streite um den „Friederichs rex“-Film ist jetzt, wie der „Lokalanzeiger“ berichtet, die Filmoberprüfstelle angewiesen worden, davon Kenntnis zu nehmen, daß das Gesetz zum Schutze der Republik auch auf die Filmprüfung Anwendung zu finden hat.

Ausweisung eines ungarischen Journalisten aus der Tschechoslowakei. Der Chefredakteur des „Pragai Magyar Hirlap“, Bela, welcher wegen staatsfeindlicher Tätigkeit gegen die tschechoslowakische Republik ausgewiesen wurde, hat das Gebiet der Republik am 27. Juli verlassen.

Der Bau des zweiten Geleises auf der Strecke Pretau-Böhmisch-Trüben geht seiner Vollendung entgegen. Gleichzeitig mit dem Ausbau dieser für den Verkehr nach Polen äußerst wichtigen Strecke wird auch der Pretauer Bahnhof auf seiner Nordseite erweitert werden, sodas von nun an, direkte Schnellzüge von Prag nach Oderberg, ohne in Pretau zu halten, durchfahren werden. Das zweite Geleise dieser Strecke ist bis auf einen geringen Teil zwischen Brodel und Olmütz bereits soweit hergestellt, daß noch im Laufe des heurigen Jahres der Verkehr auf diesem Geleise wird aufgenommen werden können. Wegen die durch den Ausbau des Pretauer Bahnhofes der Stadt Pretau drohende Benachteiligung — da die durchgehenden Schnellzüge in Pretau nicht mehr halten sollen — hat der Gemeinderat von Pretau beim Eisenbahnministerium einen Protest eingelegt.

Überfall auf einen Schacht in Oerfurth. Donnerstag versuchten fünf Räuber auf den Schacht „Frang“ in Oerfurth in die Betriebskasse einen Einbruch, der jedoch mißlang. In der Kassa waren 450.000 Kronen für die Lohnzahlung vorbereitet. In der Nacht vom Donnerstag wurde der Nachtwächter Orskil des genannten Schachtes aufgeweckt und von bewaffneten Räubern bedroht. Die Räuber drangen dann in das Betriebsgebäude ein und versuchten die Kassa

**Erwekung.**

(8)

Ein Roman von Lásar Mourus Fontana.

Nur der Russe hatte sich umgebracht, er hatte es nicht ertragen können, daß seinetwegen Blut geflossen war. Ich schiffte mich ein nach Europa, kam wieder nach Serbien und esse bei meinem Bundesbruder Vegouja das Guadenbrot. Und — er machte eine Pause, sagte dann leise und innig, wie zu sich: „warte.“ Eine Stimme fragte von der Tür: „Worauf wartest du, Lásar?“ Alle sahen sich überrascht um. Ins Zuhören versunken, hatten sie nicht das Eintreten eines Alten in Wüßertracht bemerkt, dem mächtiges weißes Haar Kopf, Augen, Ohren und Arm umwallte. Die Haut seines Gesichtes glänzte rotbraun, eine ebenförmige, vom Wind und Wetter gebeizte Hand kammerte sich an einen hohen Pilgerstab. Die Augen gingen glanzlos, weiß ins Leere. Den Blinden stützte ein Mädchen von vielleicht vierundzwanzig Jahren. Es hatte die edelsten Züge, einen entschlossenen Mund, ganz schwarzes Haar und eine schöne, sanft gewölbte Stirn. Alle standen und neigten sich.

Vegouja sprach: „Demetrius, selten betriffst du ein Haus und schläfst nicht länger als eine Nacht in ihm. Zum ersten Male bist du bei mir eingetreten. Hab Dank für die Ehre.“

Demetrius antwortete: „Ich kam durch den Schneesturm, weil eine Stimme mir sagte, Vegouja und die Seinen rufen nach dir.“

„Niemand rief.“

„Du hörst es nicht. Ich habe es gehört. Worauf wartest du aber, Lásar?“

Mit ganz unterwürfigem Spott entgegnete der: „Auf das, was du erwartest, Demetrius, auf das Reich Gottes.“

„Wo wartest du? Mit dem Schwerte wie ein Wojwode? Oder wie die Wälder der Schumadja?“

Lásar gab keine Antwort, senkte den Kopf. Demetrius sagte: „Veg Vegouja. Ich schlafe die Nacht bei dir. Du aber liege still und bedende dein Leben vom Ausgang bis zum Niedergang. Eine Nacht bleibst dir. Die Stimme rief mich zu dir. Wo ist deine Not, Vegouja? sage sie mir.“

„Ich habe keine Not.“

„Sage es nicht heute, sage es morgen. Leuchte Vegouja, geleite mich und meine Führerin in den Gestraun, ich werde schlafen, du aber denke, Vegouja.“

Vegouja ging voran. Schweigend folgte ihm hoch ausgerichtet, weiß umwallt Demetrius und und das schlante Mädchen mit dem Gesicht einer Adligen.

„Hier!“ sagte Vegouja, „es ist mein bester Raum.“

„Morgen wandere ich weiter. Eine Nacht für dein ganzes Leben, Veg Vegouja. Wäge es.“

Unten fragte Stoffscha von Mitleid und Grauen erfüllt: „Die Harpune — hast du selber sie gestochen? Nein, Lásar. Oder —?“ Lásar sah ihn lange an, lange, mit trüben Augen, dann senkte er den Kopf und schlich fort, in seine Kammer. Stoffscha blieb stehen, in seinem Kopf verwirrten sich die Bilder angstvoll, bald sah er die Straße Chichagos und das gelbe Automobil Benjamin Stones, bald wieder die schneeige Bergstraße, die er vor zwei Stunden hinausgewandert war, ehe er in den Schlitten des Vaters sprang. Wie Rettung suchend, starrte er Hajkuna an und hatte das Fehlen eines Knaben in den Augen. In der arbeitete es fieberhaft: fliehen, jetzt. Warum wartet der Junge? Worauf? Er soll mich allein lassen. Jörnig rief sie, als er noch immer blieb: „Veg!“ Stoffscha taumelte, als hätte er einen Schlag bekommen, dann lief er brennend

rot hinaus in die Schneenacht. Sie sah ihn nach, niederträchtig, ohne Mitleid, nur mit einem listernen Juden der Mundwinkel. Als sie seine Schritte nicht mehr hörte, sah sich um, rief schnell die Läden des Schreines auf, durchwühlte sie hastig nach Geld. Endlich fand sie hundert Dinar in Papier. Genug! Sie wickelte sich den Pelz um den Hals, wandte sich, lief zur Turmtür. Als sie sie aufrieg, trat Vegouja von der Stiege in den Raum. Mit einem Satz war er bei ihr, sagte sie, zog sie ins Innere.

Sie bog sich, sich ihm zu entwinden, und rächelte: „Lásar nicht!“

Er aber, umstrahlt vom Sieg des Mannes — sie wollte fliehen, sie war die Schwächere — rief: „Dich nicht Hajkuna, dich nicht. Alle will ich forsjagen, aber dich will ich halten, Hajkuna, dich.“

„Halte mich nicht, ich werde dir immer wieder forskausen. Ich mag dich nicht.“

„Ich mag dich. Was gilt mehr? Ich binde dich an mich, wenn es sein muß.“

Sie machte sich los, rief die Hand, stritt gegen ihn: „Such dir eine andere. Fünfzig Mädchen warten auf dich, den Veg.“

„Ich warte auf dich.“ Er sagte es, den Körper nach rückwärts gebogen, als würde er nach vorne gezogen, er aber stemmte sich auf seinen Platz.

Sie lachte höhnisch: „Da wirst du lange warten. Ich werde nie bei dir sein, nicht hier bleiben.“

„Ich halte dich.“

„Nein.“ Sie wollte zur Türe, er vertat ihr den Weg. „Ich will nicht hier verderben, ich will in die Stadt, nach Belgrad.“

Er bat: „Hajkuna, ich gebe dir alles. Seide, Ketten von Gold — Gold, Hajkuna — mit Pelz besetzte Schuhe. Nichts bleibt mir, ich mache dich zu meiner Frau.“

Sie wandte ihm den Rücken. Er berührte ihre Schulter. „Es gibt Jüngere, aber keiner hat mehr Kraft als ich.“

Sie drehte sich um, sah ihn scharf und feindselig an: „Was willst du von mir?“

Er antwortete mit gehaltener Brust: „Dich!“

Sie stieß ihn zurück: „Veg zu den Mäusen.“

„Ich dich habe geholt, aus dem Fieber heraus aus der KäÙe des Todes. Weißt du das, Hajkuna? Glaubst du, ich lasse dich fliehen? Ich kann dich halten.“

Jörn schüttelte sie und Ohnmacht: „Du kannst mich hinmachen. Das kannst du — du, der Veg. Wer hat meinen Vater und Bruder hingemacht in Arbeit und Zwang? Du! Mach es auch mit mir.“

Vegouja wurde noch größer: „Habe ich die Welt geschaffen? Ich bin als Veg geboren. Es muß auch Knechte geben. Du aber wirst mit mir Herrin sein.“

„Lieber will ich auf dem Mist sterben, als mit dir schlafen.“

„Ich habe Häuste!“ drohte er.

„Du mußt, junges, schwarzes Blut.“

„Dir nicht mit den vertrockneten Ubern.“

„Du mußt. Ich kann nicht nur bitten.“

„Und ich kann laufen.“ Sie lief, warf die Türe auf, war drauhen, setzte durch den Schnee.

Er ihr nach. Er erreichte sie, packte sie, hob sie in beiden Armen hoch wie ein Kind, trug sie in den Turm, hielt sie mit einer Hand oben an seiner Brust, bändigte mit der anderen die Krugende und Schlagende, schloß die Türe, steckte den Schlüssel ein, trug sie weiter, stellte sie nieder, sah sie an, sagte mit Inbrunst: „Du, du, Hajkuna!“ — und warf sich auf sie, küßte sie zum ersten Male.

(Fortsetzung folgt.)

zu öffnen, was ihnen jedoch nicht gelang. Als sie die Vergesslichkeit ihrer Bemühungen einsehen, verschwand sie spurlos.

**Erhöhung des Fahrpreises auf den Straßenbahnen in Berlin.** Mit Rücksicht auf die Regulierung der Gehälter des Personales der Straßenbahnen in Berlin wurde der Preis für eine Fahrkarte mit fünf Mark festgesetzt. Wenn dieser Preis im Verhältnis zu unserer Valuta immerhin noch ein sehr geringer ist, so bedeutet er für die Berliner Arbeiter, welche aus den Vororten tagtäglich in ihre in der Stadt gelegenen Fabriken fahren müssen, eine erneuerte Erhöhung ihrer Lebenshaltung.

**Unfall eines Bergarbeiters.** Auf der Grube „Gabriel“ in Karwin war der 29-jährige Huntebohrer Kubiena an einer Weiche beim Sitterbesteigen. Am Donnerstag stieß er in dem Augenblicke, als gerade drei leere Hunte heruntergerollt kamen, hinter dem zweiten Hund das Sitter herunter. Der dritte Hunte stieß an das Sitter an, das in die Höhe geschleudert wurde und Kubiena mit voller Wucht auf den Kopf traf. Kubiena, der einen Versuch der Schädeldecke erlitt, starb kurze Zeit darauf an seinen Verletzungen.

**Schneetreiben im Riesengebirge.** Wie die Blätter melden, wütete auf den Riesengebirgsgehöhen von Samstag ab bis Montag früh ein heftiger Sturm. Sonntag sank das Thermometer auf Null und die ganze Landschaft erhielt ein winterliches Schneefeld; der Schneesturm vertrieb die Touristen in die Täler.

**Schneefrisierung von Ostböhmen.** Die Stadtvertretungen von Königgrätz und Pardubitz haben beschlossen, die Elektrizitätsanstalten in Königgrätz und Pardubitz durch ein Leitungsgeschäft zu verbinden. Zur Durchführung der Arbeiten wird eine Anleihe von zwei Millionen Kronen bei der Sparkasse in Neuböhmen und von einer Million bei der Sparkasse in Brandeis a. E. aufgenommen werden.

**Auflösung einer Gemeindevertretung.** Die Gemeindevertretung in Espenhor bei Karlsbad ist, wie die Blätter melden, aufgelöst worden. Die Karlsbader Bezirksverwaltung hat eine aus deutschen Agrariern und deutschen Sozialdemokraten bestehende Verwaltungskommission eingesetzt.

**Reise Einsteins nach Jugoslawien.** Professor Einstein kommt demnächst nach Jugoslawien, wo er einige Vorträge zugunsten der Hungernden Australands veranlassen wird.

**Borch — Strafanstalt für politische Verbrecher.** Nach einem Erlaß des Justizministeriums werden von nun ab in die Strafanstalt Bilsen-Borch nur mehr politische Verbrecher zur Abkürzung ihrer Strafen gebracht.

**Einbruch in ein Schloß.** In der Nacht zum Mittwoch drangen Einbrecher in das der Witwe nach dem verstorbenen Abg. Dr. Damm gehörige Schloß in Neusattel bei Saaz und stahlen Schmuck, Silberbesteck, altes Silbergeschloß, Jagdtrophäen u. a. in hohem Werte. Die Polizei in Komotau verhaftete Donnerstag am Hauptbahnhof einen arbeitscheuen Mann namens Samuel aus Saaz, der in einem Pack eine große Menge des in Neusattel gestohlenen Gutes bei sich trug; doch bestreitet der Verhaftete, im Neusatteler Schloß eingebrochen zu sein. Er habe in Wien einen Einbruch verübt und die bei ihm gefundenen Sachen stammen aus diesem Einbruch. Samuel ist ein oftmals vorbestrafter Individuum. Er wurde dem Bezirksgerichte Komotau eingeliefert.

**Alkoholverbot in Brüx.** Der Brüxer Stadtrat hat an die politische Bezirksverwaltung das Ersuchen gerichtet, den Ausschank gebrannter geistiger Getränke für die Zeit von Freitag 12 Uhr mittag bis Montag 6 Uhr früh wegen der in letzter Zeit in Brüx vorgekommenen Exzesse zu untersagen.

**Der Ueberfall auf einen Lastzug bei Prag.** Wie die Polizeikorrespondenz meldet, wurden die Täter des Ueberfalles eruiert und dem Gerichte übergeben. Es sind dies Karl Filippek und dessen Schwager Josef Fibza, beide aus Bizlow. Es handelt sich hier um den vor einigen Tagen verübten Ueberfall auf einen Lastzug bei Prag-Lieben, bei dem das Zugpersonal von den Räubern beschossen wurde.

## Kleine Chronik.

### 25 streikende Arbeiter getötet.

Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ wurden bei Zusammenstößen zwischen Polizei und streikenden Bergarbeitern in Westvirginien insgesamt 25 Personen getötet und mehr als 41 Personen verletzt.

**Untergang eines Dampfers in der Adria.** Bei Sebenico ist auf dem Dampfer „Campidoglio“, der eine Benzindampfung führte, ein Brand ausgebrochen. Das Schiff ist gesunken. Drei Personen sind ums Leben gekommen.

**Ein polnischer Kurierzug überfallen.** In der Nähe der polnischen Grenze auf russischem Gebiet wurde Mittwoch ein polnischer Kurierzug zur Entgleisung gebracht und die Passagiere ausgemordet. Bei der Mordaktion wurden zahlreiche Passagiere von den Räubern erschossen. Die Gesamtzahl der Opfer beträgt 100 Tote und gegen 30 Verletzte. In dem Zuge befand sich auch ein Bote der polnischen Regierung, der jedoch durch einen Zufall unbeschädigt blieb.

**Das Erdbeben in Spanien.** Die seismographischen Apparate in Toledo verzeichneten Erderschütterungen in einer Entfernung von 360 Kilometern.

**Tuberkulose kann völlig ausgeheilt werden.** Ueber die biologischen Vorgänge, die die Heilung der Tuberkulose bewirken, herrscht noch keine völlige Klarheit. Neuerdings hat nun Kraemer diese wichtigen Probleme eingehend untersucht, wobei er zunächst die Heilung machte, daß sich die Annahme einer tuberkulösen Durchseuchung der Mensch-

# Kündigungen und Mietzinserhöhungen

## Zum 1. August, dem ersten Termin der erhöhten Mietzins.

Mit dem 1. Mai ist das neue Mieterschutzgesetz in Wirklichkeit getreten, es sind somit am 1. August die erstmalig erhöhten Mietzins fällig. Um unsere Genossen vor Ueberforderungen zu schützen, wollen wir sie mit den hauptsächlichsten Bestimmungen des neuen Mieterschutzgesetzes vertraut machen:

### Von der Kündigung.

Kündigungen können nur mit Bewilligung des Bezirksgerichtes, in dessen Sprengel die Wohnung liegt, und nur aus wichtigen Gründen erfolgen. Die wichtigsten Gründe können dreierlei Art sein.

**1. Aus Verschulden des Mieters.** Wenn der Mieter den vereinbarten oder im zulässigen Ausmaß erhöhten Mietzins trotz Mahnung nicht bezahlt. Wenn der Mieter wegen einer am Vermieter verübten strafbaren Handlung, die von amtswegen verfolgt wird, verurteilt wurde. Wenn der Mieter, dessen Haushaltsgenossen, Mietermieter oder Bedienstete, wiederholt gröblich die Hausordnung verletzen, oder im Hause berechtigtes Aergernis erregen und der Mieter trotz Aufforderung keine Abhilfe schafft. Wenn der Mieter ohne Einwilligung des Hauseigentümers die ganze Wohnung in Astermiete oder Teile weiter vermietet, im anderen Teile aber nicht selber wohnt.

**2. Aus nützlichen Interessen.** Wenn der Vermieter einen nützlichen Umbau vornehmen will und dem Mieter eine vom Gerichte als genügend anerkannte Ersatzwohnung beistellt. Der Vermieter muß die zum Umbau nötige behördliche Baubewilligung haben, muß innerhalb dreier Monate nach Wohnungsübergabe mit dem Bau beginnen, anderenfalls der Mieter die innegehabte Wohnung zu den alten Bedingungen wieder erlangen und Ersatz für die Ueberließungskosten samt allen Schäden vom Vermieter beanspruchen kann.

**3. Aus dem Interesse des Vermieters.** Wenn der Vermieter die Wohnung für sich selbst dringend benötigt und eine genügende Ersatzwohnung beistellt, oder wenn er nachweist, daß er bei Aufrechterhaltung des Mietverhältnisses einen bedeutenden Nachteil erleiden würde als der Mieter, falls der Vermieter an dem Nachteil nicht selbst schuld trägt. Wenn der Inhaber eines fabrikmäßigen, gewerblichen oder landwirtschaftlichen Unternehmens die Wohnungen für seine Angestellten benötigt und diese Wohnungen nur über Räume zugänglich sind, die zu seinem Unternehmen gehören. (z. B. über Fabrikhöfe etc.) Wenn der Vermieter die Wohnung für seine verheirateten Kinder dringend benötigt und eine angemessene Ersatzwohnung beistellt, falls er das Haus schon vor dem 1. November 1918 erworben hat. Wenn der Eigentümer des Hauses die Wohnung selbst dringend braucht, aus der er selbst nach dem 1. August 1914 ausgezogen ist, falls er das Haus vor dem 1. November 1918 erworben hat. Wenn der Mieter ein vermögensabgabepflichtiges Vermögen von zwei Millionen besitzt, falls er nicht Eigentümer eines Hauses mit gleicher Anzahl Räume als er in Miete hat, im gleichen Orte, ist.

In den unter 1. genannten Fällen trägt die Kosten des Kündigungsverfahrens der Mieter, wenn das Gericht die Kündigung anerkennt. In den unter 2. und 3. genannten Fällen trägt diese Kosten der Vermieter. Wurde eine Wohnung auf bestimmte Zeit gemietet (zum Beispiel auf drei Jahre), so bleibt sie dem Mieter weiter erhalten, wenn er nicht innerhalb der ordentlichen Kündigungsfrist dem Vermieter erklärt, daß er die Miete nicht fortsetzen werde. Wenn ein Mieter eine Wohnung auf eine bestimmte Frist von weniger als drei Monaten aufgenommen hat, aber mit Zustimmung des Vermieters länger in der Wohnung verbleibt, so gelten für ihn die gleichen Kündigungsbestimmungen wie unter „Erstens“ bis „Drittens“ angeführt.

Eine sofortige Kündigung des Mietvertrages oder eine Kündigung kann erfolgen, wenn der Mieter von der Wohnung einen für den Vermieter erheblich nachteiligen Gebrauch macht, oder wenn das Gebäude über behördlichen Auftrag neu aufgeführt werden muß.

Verläßt der Mieter seinen Haushalt, den er mit seiner Familie geteilt hat, so gehen seine Mieterrechte und -Pflichten auf die Angehörigen über, wenn diese nicht binnen einer Woche erklären, daß sie das Mietverhältnis beenden wollen.

### Vom Mietzins.

**Die prozentuellen Erhöhungen.** Das neue Mieterschutzgesetz gestattet gewisse Erhöhungen des Mietzinses und teilt die Wohnungen in folgende Gruppen ein: 1. Wohnungen mit einem Zimmer, Küche samt Zubehör; 2. Wohnungen mit zwei Zimmern, Küche samt Zubehör; 3. Wohnungen mit drei und mehr Zimmern, Küche samt Zubehör. (Dienstbotenkabinette und sonstiges Zubehör gelten nicht als Zimmer.)

In der ersten Gruppe, somit bei den Einzimmerwohnungen, darf der Mietzins nicht erhöht werden, und zwar weder am 1. August, noch am 1. November 1922. Für sie gilt somit der gleiche Zins, wie sie ihn am 1. August 1914 bezahlten, mit dem bereits im Gesetze vom 20. April 1920 vorgesehene erlaubte Zuschlag von 20 Prozent auf den Grundzins. Unter Grundzins ist der Mietzins samt allen Neben-

gebühren zu verstehen, der am 1. August 1914 für die Wohnung bezahlt wurde, oder der bei ihrer Vermietung bezahlt wurde, wenn sie auch dem genannten Tage erstmalig vermietet wurde. (Bei Neubauten, Adaptierungen etc.)

Bei den übrigen Gruppen sind prozentuelle Zuschläge auf den Grundzins in dem Ausmaße, wie wir es in folgendem bezeichnen, gestattet, doch gilt als Grundzins das eben Gesagte, so daß also die Erhöhungen auch dann von dem Grundzins zu berechnen sind, wenn die Wohnung mittlerweile ein anderer Mieter als der erste bezog und einen weit höheren Mietzins bezahlte. Die prozentuellen Zuschläge sind somit nicht nach dem neuen Mietzins zu berechnen, sondern nach dem im Steuerjahr 1914/15 versteuerten oder bei späteren Steuererhöhungen in dem bezüglichen Steuerjahr versteuerten Grundzins.

Eine gesetzliche prozentuelle Erhöhung ist gestattet:

In der zweiten Gruppe (bei Wohnungen mit zwei Zimmern, Küche und Zubehör) außer der bereits mit dem Gesetze vom 20. April 1920 erlaubten 20prozentigen Erhöhung noch mit einer Erhöhung von 10 Prozent am 1. August 1922 und einer weiteren Erhöhung von 10 Prozent am 1. November 1922, auf den Grundzins. Es kann somit der Mietzins für solche Wohnungen am 1. August 1922 insgesamt um 30 Prozent, am 1. November 1922 um 40 Prozent höher sein als der Grundzins.

In der dritten Gruppe (bei Wohnungen mit drei und mehr Zimmern, Küche und Zubehör) außer der bereits früher genehmigten 20prozentigen Erhöhung, noch mit einer Erhöhung von 20 Prozent am 1. August 1922 und weiteren 20 Prozent am 1. November 1922 auf den Grundzins. Es kann somit für die Wohnungen dieser Gruppe der Mietzins am 1. August 1922 um 40 Prozent, am 1. November 1922 um 60 Prozent höher sein als der Grundzins.

Ist der Mieter erst nach dem 1. Mai 1922 in die Wohnung eingezogen, dann darf der gegenwärtige Mietzins je am 1. August und 1. November 1922 erhöht werden, für die erste Gruppe um 10 Prozent vom Grundzins, für die zweite und dritte Gruppe um 20 Prozent vom Grundzins.

Bei gewerblichen Betriebsstätten ist eine einmalige Erhöhung am 1. August 1922 vorgelesen, welche außer der bereits früher genehmigten 20prozentigen Erhöhung betragen darf: bei kleinen Betriebsstätten 10 Prozent, bei mittleren 20 Prozent und bei großen 40 Prozent vom Grundzins.

### Die außerordentlichen Erhöhungen.

Neben den genannten prozentuellen Erhöhungen sind noch weitere Erhöhungen des Mietzinses für alle im vorigen Teile bezeichneten Gruppen zulässig in folgenden Fällen: Bei Erhöhung der Steuern oder Abgaben von dem Hause oder den Wohnungen, bei Einführung neuer Steuern oder Abgaben davon, für Erhöhung der mit der Erhaltung des Hauses verbundenen Ausgaben oder für Hausreparatur- und Erneuerungsauslagen, sowie für Auslagen, welche für die vom Mieter verlangte Reparatur der Wohnung notwendig waren. Ferner darf der Hausbesitzer die wirkliche Erhöhung der Zinsen der Hypothekenschulden, die schon vor dem 1. September 1914 oder vor der Erstvermietung auf dem Hause lasteten, den Mietzinsen zuschlagen. Es sei hier besonders aufmerkzaam gemacht, daß die Vermögensabgabe oder Wertzuwachssteuer den Mietern nicht ausgerechnet werden darf, sondern nur Abgaben vom Hause oder von den Wohnungen, und daß der Hausbesitzer die Verzinsung neuer Hypothekenschulden aus eigenem zu tragen hat. Der Hausbesitzer ist auch nicht berechtigt, die Steuererhöhung, welche bei früher steuerfreien Neubauten dadurch, daß sie in die Besteuerungsperiode eintraten, entstehen, den Mietern aufzurechnen, ebensowenig die Steuererhöhung, welche durch die neue Mietzinserhöhung eintritt.

Die gesamten außerordentlichen Erhöhungen müssen auf alle Mieter des Hauses den Mietzinsen entsprechend verteilt werden. Bewohnt der Hausbesitzer ein oder mehrere Wohnungen des Hauses selber, so muß er seinen aliquoten Teil ebenfalls aus eigenem tragen, darf also nicht die gesamten Auslagen den übrigen Bewohnern auferlegen.

### Von den Astermietern.

Von den Astermietern gilt sinngemäß das gleiche wie von den Mietern. Der Astermietzins darf nicht größer sein als der Mietzins, den der Mieter zahlt; wenn es sich nur um einen Teil einer Wohnung handelt, nicht größer als der verhältnismäßige Teil der Miete. Der Mieter ist auf Verlangen des Hauseigentümers verpflichtet, ihm über jede Astermiete Anzeige zu erstatten, Namen und Beruf des Astermieters, die Höhe des Astermietzinses, sowie die Höhe des Entgeltes für Benützung der Wohnungseinrichtung und andere vereinbarte Leistungen bekanntzugeben.

haben, ist die völlige Heilung erreicht; dann läßt sich auch keinerlei Reaktion mehr auf Tuberkulin wahrnehmen. Dieses Verlangen der Reaktionsfähigkeit ist natürlich immer das sicherste Zeichen, die Heilung der Krankheit praktisch zu erkennen. Daher sollte der Reaktionsversuch, besonders in zweifelhaften Fällen, immer vorgenommen werden. Wenn aber die Tuberkulose auch vollständig ausgeheilt werden kann, so ist das doch leider nicht gleichbedeutend mit einer

dauernden Immunität gegen die Krankheit. Ein von Tuberkulose Geheilter kann jederzeit von neuem mit Tuberkeln infiziert werden. Die Immunität dauert nur solange, wie der Körper tuberkulinempfindlich ist. Sobald sich wieder Tuberkulin-Reaktion zeigt, ist auch die Immunität erloschen und die Krankheit wiederum im Entstehen begriffen. Auch für die Feststellung der Immunitätsdauer ist somit die Tuberkulinreaktion ein wichtiges Hilfsmittel.

**Das schmutzigste Land Europas.** Unter allen schmutzigen Ländern Europas hat sich England an die erste Stelle gestellt und darf sich stolz das schmutzigste Land nennen. Diese traurige Tatsache konstatierte Lord Newton im Oberhause in London. Er sagte, daß im Gebiet von London pro Quadratmeile nicht weniger als 25 Tonnen Ruß monatlich niedergehen. In der Fabrikstadt Birmingham beträgt die Ziffer sogar 54 Tonnen monatlich. Es gäbe aber andere Städte, die noch viel schmutziger seien als Birmingham. Diese Befestigung der Luft ist, wie Lord Newton richtig betonte, auf den übermäßigen Gebrauch reiner Steinkohle zurückzuführen.

**Das Resultat der Everest-Expedition.** Nachdem die englische Everest-Expedition auch dieses Jahr den Versuch, den höchsten Gipfel der Welt zu erreichen, aufgegeben hat, legt der Führer der Expedition, General Bruce, dar, aus welchen Gründen es nicht möglich war, das Ziel zu erreichen, und wie die Aussichten für eine spätere Erneuerung des Vorhabens sind. Der General meint, daß nach den Erfahrungen der diesjährigen Expedition die Aussichten auf ein günstiges Resultat in einem anderen Jahre besser sein werden. Als erste Vorbedingung für eine erfolgreiche Besteigung nennt er eine günstigere Wetterlage und eine Ausnutzung der dieses Mal gesammelten Erfahrungen. Die Expedition habe gelehrt, daß eine ausgewählte Gesellschaft erstklassiger Bergsteiger in der Lage sein müsse, größere Höhen zu erreichen, und zwar ohne Verwendung von Sauerstoff. Auch das Hilfspersonal müsse besonders für die Zwecke der Expedition ausgewählt und trainiert werden, dann müsse es möglich sein, unter Anwendung von Sauerstoff den Gipfel zu bezwingen.

**Ein Rekordjahr der Bevölkerungsstatistik.** Das Jahr 1920 ist, was die Geburts-, Heirats- und Scheidungsziffern anbelangt, nach den statistischen Mitteilungen, die die englische Regierung soeben veröffentlicht, für Großbritannien ein Rekordjahr gewesen. Die Ziffern zeigen die höchste Heiratszahl, die bisher jemals berichtet wurde, nämlich 25,5 pro 1000. Die Zunahme der Bevölkerung ist die höchste, die in irgendeiner Zeit der englischen Geschichte festgestellt wurde. Sie betrug nämlich in dem Jahre 1920 491.682 Seelen. Die Zahl der Todesfälle ist mit 466.150 die verhältnismäßig geringste, die seit 1862 vorgekommen ist. Die Säuglingssterblichkeit, die seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts sehr im Abnehmen begriffen war, fiel im Jahre 1920 auf 60 Todesfälle bei 1000 Geburten, die niedrigste bisher bekannte Zahl. Die Ehen, die in England und Wales geschlossen wurden, betragen 379.982, die größte Zahl, die je bekannt geworden. Die Zahl der Scheidungen bedeutet freilich auch einen Rekord, denn sie ist mit 6180 fast doppelt so groß, wie die von 1919, und fast dreifach so groß, wie in früheren Jahren.

**Untersuchungen am Schiefen Turm von Pisa.** Ueber die baulichen Untersuchungen am Schiefen Turm in Pisa hielt im Architekten- und Ingenieurverein Hamburg Ingenieur Colberg einen Vortrag. Der wahre Ursprung der abnormen Erscheinung, die der Schiefe Turm bietet, ist gefällig, die Anschauung, als ob die Abweichung von der Senkrechten in der Achse des Turms auf Abstoß des Baumeisters zurückgehe, ist als unzutreffend erwiesen. Der Turm, der 1174 begonnen wurde, ist das Werk eines Bisanerz Bonnanus und eines deutschen Meisters Wilhelm von Innsbruck, von denen jener die vier untersten Stodwerke, dieser die drei nächsten fertigte. Der Abschluß der Arbeiten erfolgte dann wahrscheinlich 1350 mit dem obersten, stark verjüngten und auch formal wesentlich anders gehaltenen Geschoß. Der Senkung der einen Seite hatte man schon während des Baues durch Vergrößerung der Geschoßhöhe auf der betreffenden Seite entgegenzuwirken gesucht. Der Turm ruht, wie Colberg festgestellt hat, nicht auf einer geschlossenen Sohlplatte, sondern nur auf dem Ring seiner Umfassungsmauern. Bei Vergleich einer englischen Messung von 1811 mit einer solchen von 1911 errechnet sich eine Zunahme der Neigung in voller Höhe des Turmes (56,3 Meter) um 31 Zentimeter. Colberg kommt zu dem Ergebnis, daß starke Rißbildung im Mauerwerk der Umfassungsmauern und in den Säulen, der außerordentlich große Bodendruck, Erdbeben, Stürme, die sich schwingenden Waden mit ihrem beträchtlichen Gewicht und ein Grundwasserstrom die bedrohlichen Momente sind.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

### Die Brotwucherer an der Arbeit.

Sowohl in der Tschechoslowakei als auch in anderen Ländern Mitteleuropas, insbesondere in Jugoslawien, ist eine gute Ernte zu erwarten und es besteht daher die Hoffnung, daß die Lebensmittel, besonders Mehl und Brot, billiger werden. Diese schreckliche Aussicht läßt die Agrarier nicht schlafen und in den agrarischen Blättern mehren sich in der letzten Zeit die Stimmen, die die Wiedereinführung von Getreidezöllen verlangen, damit die Agrarier für ihr Getreide recht hohe Preise erzielen können und der inländische Brot- und Mehlpreis nicht vom Weltmarktpreis gedrückt wird. Die Agrarier werden also voraussichtlich im Herbst im Parlament mit der Forderung nach Einführung von Getreidezöllen kommen. Gerade in den Tagen, da die Brotarten abgeschafft werden und

ein Teil der Arbeiterschaft nunmehr alles Brot und Mehl im freien Handel kaufen muß, also noch für einen beträchtlichen Teil der Konsumenten die Ausgaben für Brot in die Höhe gehen, just den Augenblick suchen sich die Agrarier aus, um den inländischen Getreidepreis über den Weltmarktpreis hinaufzutreiben. Die Großagrarien, welche im Kriege fette Profite aus dem Elend des arbeitenden Volkes gezogen haben, wollen ihre Riesengewinne verewigen. Wegen diesen Raubzug auf die Taschen des Proletariates muß die gesamte Arbeiterschaft zusammenstehen und den Ueberfall auf ihre Lebenshaltung abwehren. Die Agrarier begründen ihre Forderung nach Getreidezöllen mit den bestehenden hohen Industriezöllen. Das ist gewiß ein Widerspruch, wie wir gerne zugeben wollen. Aber dieser Widerspruch darf nicht dadurch beseitigt werden, daß man den Agrariern hohe landwirtschaftliche Zölle gewährt, sondern daß man die Industriezölle abbaut. Der provisorische Zolltarif wurde in einer Zeit erlassen, da die tschechische Krone sechs bis sieben Centimes wert war. Heute, wo sie das doppelte wert ist, haben die Zollkoeffizienten vom 1. Jänner dieses Jahres keine Berechtigung mehr. Denn der Sinn der Koeffizienten war, die seit dem Kriege eingetretene Geldentwertung zu paralisieren. Die Arbeiterschaft wird gern mit den Agrariern zusammen für den Abbau der hohen Industriezölle wirken, wenn die Agrarier jedoch uns durch landwirtschaftliche Zölle unser ohnehin farges Brot noch verteuern wollen, dann werden sie bei der Arbeiterschaft wenig Gegenliebe finden.

**Eine Erklärung der koalitierten Bergarbeiterorganisationen.**

Die koalitierten Bergarbeiterorganisationen haben sich in ihrer Sitzung vom 29. Juli in Prag mit dem Vorgehen der Bergbauunternehmer beschäftigt. Es wurde beschlossen: Mit Beziehung darauf, daß die Bergbauunternehmer in den verschiedenen Revieren an die Bergarbeiter Forderungen stellen, die über die beim Abschluß des Generalstreiks abgeschlossene Vereinbarung vom 10. Februar 1922 hinausgehen, beweisen sie, daß sie die Absicht haben, eine neuerliche Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen. Die koalitierten Bergarbeiterorganisationen verweisen mit Nachdruck darauf, daß sie gestützt auf die Beschlüsse der Reichskonferenz der Betriebsräte vom 12. bis 14. Juli sich auf den Boden der obzitierten Vereinbarung stellen und demzufolge alle darüber hinausgehenden Forderungen der Bergbauunternehmer ablehnen. Wenn durch das einseitige Vorgehen der Bergbauunternehmer eine kritische Situation geschaffen würde, so müßten die Bergarbeiterorganisationen die daraus entstehenden Folgen ablehnen.

Die Krise in der Maschinenindustrie. In der Zeitschrift „Die Wirtschaft“ äußert sich ein tschechischer Industrieller über die Krise in der Maschinenindustrie wie folgt: Die Maschinenindustrie ist noch immer sehr schlecht beschäftigt und wir dürfen daher genötigt sein, den Arbeiter- und Beamtenstand weiter zu reduzieren. Zwar wird jetzt noch an alten Bestellungen gearbeitet und namentlich die Aufträge für die Zuckerraffinerien sozietiert, doch fehlen neue Bestellungen fast vollkommen. Die Lokomotiv-Industrie ist ungenügend beschäftigt; die staatlichen Bestellungen fehlen überhaupt, ja es stehen sogar eine Anzahl von Lokomotiven, die ehemals, wenn auch nicht auf ausdrückliche Bestellung des Staates, so doch auf ein Programm des Ministeriums hin hergestellt worden sind, auf den Höfen herum und werden vom Staate nicht übernommen, da durch die allgemeine Stagnation der Industrie kein Bedarf ist. Die Reparaturen der verdorbenen Lokomotiven hat die Eisenbahnverwaltung bisher in ihren eigenen Werkstätten besorgt, doch wurde uns versprochen, diese Arbeiten jetzt uns zur Durchführung zu übergeben. An einen Export von Lokomotiven ist gegenwärtig nicht zu denken, da die Nachbarländer keinen Bedarf haben und Südslawen die Reparationszahlungen, die ihm Deutschland leisten muß, zum Teile in Lokomotiven erhält. Der Abfall in Motorpflügen leidet sehr durch die Unsicherheit, die den Grundbesitz wegen der Bodenreform ergriffen hat, und durch die hohen Benzinpreise. Auch die Autofabrik und das von uns im Vorjahr erworbene Kolbenwerk sind ungenügend beschäftigt. Von der Zukunft erwarte ich eine Besserung der Stagnation. Eine Belebung dürfte die Elektrifizierung der Flüsse und die Einrichtung der Dampfzentrale in Seclabíl, die bereits bewilligt und ausgeschrieben, aber noch nicht vergeben ist, bringen, da dadurch u. a. auch die Kolbenfabrik, die Turbinen und Dynamos hergestellt, stärker beschäftigt würde. Auch die Erbauung der neuen, großen Gasanstalt in Prag und die Durchführung der Wasserkanalprojekte wären in diesem Zusammenhang zu nennen. Durch die Vergebung und Durchführung dieser Arbeiten würde sich die Lage der gesamten Industrie bessern, da durch die Beschäftigung der einen Gruppe auch die andere Arbeit bekommt und dadurch sogar die Transportkrise (wenn auch nur in bescheidenem Maßstabe) gemildert werden würde.

Die nächste Hoffnung unserer Industrie, die wegen der Entwertung der Baluta der Nachbarstaaten und der deutschen Konkurrenz vorläufig nicht mit einem größeren Export rechnen, sondern mehr oder weniger auf den heimischen Bedarf angewiesen ist, wendet sich freilich den Zuckerraffinerien zu, die, wenn die neue Kampagne gut ausfällt, wieder große Investitionen werden vornehmen müssen.

Die Papierindustrie in Oesterreich. In der dritten Juliwoche hat sich der Notenumlauf der Oesterreichisch-ungarischen Bank um 74,9 Milliarden K erhöht und beträgt insgesamt 691,7 Milliarden.

Neues deutsches Metallgeld. Die Vorschläge für die Ausprägung von Erzkamünzen zu Nennbeträgen von 1, 3 und 5 M. wurden vom deutschen Reichsrat gutgeheißen. Diese Münzen sollen aus einer Legierung von Aluminium mit 1 Proz. Kupfer bestehen. Zur Ausprägung sollen gelangen für 400 Millionen Mark Einmarkstücke, für 600 Millionen Mark Dreimarkstücke und für 800 Millionen Mark Fünfmarmstücke.

Eine Folge des Marksturzes — Mangel an Geldnoten in Deutschland. Der Verband sächsischer Industrieller, Ortsgruppe Leipzig, richtete kürzlich an das Reichsbankdirektorium eine Eingabe, in der um Maßnahmen zur Beseitigung der Knappheit an größeren Geldscheinen gebeten wurde. In einem Antwortschreiben führt die Reichsbank aus, daß sie bemüht sei, die Herstellung der großen Banknotenabschnitte nach Möglichkeit zu steigern, daß jedoch infolge der schnellen Geldentwertung die Leistung des Druckerbetriebes mit dem erhöhten Bedarf nicht immer gleichen Schritt halten könne. Seit 1. Oktober vorigen Jahres seien allein 46,1 Milliarden an 1000-Mark-Noten dem Verkehr zugeführt worden. Seit Anfang Juni würden in von Woche zu Woche steigendem Umfange Noten zu 10.000 Mark ausgegeben, wodurch eine Entlastung des Zahlungsverkehrs und ein Zurückströmen von benötigten Noten zu 1000 Mark in die Kassen der Reichsbank erhofft werde. Es sei ferner geplant, Banknoten im Betrage von 500 Mark, die besonders im Interesse der Industrie für Lohnzwecke dienen sollen, anzufertigen. Mit ihrer Ausgabe hofft die Reichsbank in etwa sechs Wochen beginnen zu können.

Ausfuhr von Elektrizität aus der Schweiz. Die überaus reichen Wasserkräfte der Schweizer Gebirgsbäche geizten es, beträchtliche Energiemengen an elektrischem Strom ins Ausland auszuführen. Bereits seit 1. Juni 1921 hat die Aktiengesellschaft „Motor“ in Baden i. d. Schweiz mit Erlaubnis der Regierung gewisse Energiemengen bis zu einer bestimmten Grenze — 16.000 Kilowatt im Sommer und 11.040 Kilowatt im Winter — ausgeführt. Jetzt ist, wie der „D. Wirtschaftsdiener“ meldet, auf Ersuchen derselben Aktiengesellschaft von der Schweizer Regierung die zulässige Ausfuhrmenge an Elektrizität erhöht worden. Der Bundesrat hat kürzlich der A.-G. „Motor“ die Bewilligung erteilt, die Energieausfuhr auf 22.000 Kilowatt zu erhöhen, wobei täglich höchstens 528.000 Kilowattstunden ausgeführt werden dürfen. Der Abnehmer dieser Energiemengen ist Frankreich. Bisher sind mit der Société des Houillères de Ronchamp in Nonschamp, der Compagnie Lorraine d'Electricité in Nancy und den Forces Sundgoviennes in Ferret Lieferungsverträge abgeschlossen. Da es den Anschein hat, als ob der Plan der Rhodanalisierung, durch die man riesige Energiemengen gewinnen wollte, vorderhand noch nicht zur Ausführung gelangt ist, so, wie die „Deutsche Allg. Zeitung“ vermutet, wahrscheinlich, daß sich im Laufe der Jahre noch weitere französische Firmen zwecks Lieferung von Elektrizität an die Schweiz wenden werden.

Neue Währung in Litauen. Der litauische Ministerrat nahm Ende Mai 1922 den Entwurf zur Einführung der neuen Währungseinheit Litauens an. Es wird eine Emissionsbank als Aktienunternehmen mit 2 Millionen Dollar Kapital gegründet, von denen ein Drittel an Ausländer, der Rest an Litauer vergeben werden soll. Die Bank wird auf 15 Jahre ein Monopol auf die Notenemission erhalten. Zunächst ist die Ausgabe auf 3 Millionen Lits (1 Lits = 1/100 Dollar) beschränkt. Ein Drittel der Noten muß durch Metall, der Rest durch ausländische Baluten und Handelsobligationen gedeckt sein.

Das Schicksal des russischen Goldschazes. Das amerikanische Federal Reserve Board schätzte gegenwärtig in Rußland befindlichen Goldvorrat auf 100 Millionen Goldrubel, er betrug 1913 787 Millionen und 1917 1.292 Millionen. Nach Abzug der in Deutschland zufolge des Vertrages von Brest-Litovsk ausgelieferten 320 Millionen und der von der Kollschakarmee geraubten 249 Millionen verblieben noch 728 Millionen Rubel, wozu noch das beschlagnahmte rumänische Gold im Betrage von 125 Millionen, von neuer Goldproduktion 47 Millionen, und durch Beschlagnahme von Gold bei Einzelpersonen und Kirchen 50 Millionen hinzukommen; im ganzen also 950 Millionen Goldrubel. Hier von sind 32 Millionen an die Bundesstaaten und Polen abgeführt worden, 818 Millionen Goldrubel aber zur Verzählung von Waren usw. verschifft. So dürften noch 100 Millionen Rubel im Lande sein. Das Gold ist vorwiegend nach Schweden, Frankreich und anderen europäischen Staaten verschifft worden, es fand aber zuguterletzt seinen Weg nach den Vereinigten Staaten, wohin es zur Bezahlung der Schulden der Empfänger des russischen Goldes gelangte.

Ämtliche und freie Goldpreise in Rußland. Die wirtschaftswissenschaftliche „Ökonomische Zeitschrift“ hat begonnen, die Goldpreise zu veröffentlichen, die sich im freien Verkehr auf der sogenannten „Schwarzen Börse“ in Petersburg bilden und

neuerdings ämtlich notiert werden. Danach war der Preis für ein zehn-Rubel-Goldstück, der am 15. April d. J. zehn Millionen Rubel betragen hatte, am 25. April auf 23 bis 24 Millionen gestiegen, um am 25. Mai den bisherigen Höchststand von 26 Millionen zu erreichen. Allmählich sinkend, betrug er am 25. Juni 18 Millionen und schwankte in der ersten Julihälfte zwischen 19 und 19,5 Millionen. Die ämtlichen Ankaufskurse der Staatsbank bleiben hinter den Preisen im freien Verkehr stark zurück, so betrugen sie z. B. Mitte Mai zehn Millionen und sind erst seit Anfang Juni auf zwölf Millionen (1200 Rubel Rubler 1922) gesteigert worden.

Der Kohlenproduktionsausfall in Amerika und die Kohlenbestellungen in England. Während der fünfzehnten Streikwoche hat die mit ausländischen und nicht hybridisierten Arbeitern ermoglichte Kohlenförderung in den Vereinigten Staaten ungefähr 4 Millionen Tonnen ergeben, während in der gleichen Periode des Vorjahres eine Produktion von 9 Millionen Tonnen erzielt worden war. In England macht sich infolge des amerikanischen Streiks ein starker Aufschwung im ganzen Kohlenhandel bemerkbar. Der größte Teil der englischen Produktion ist bis Mitte, zum Teil bereits bis Ende August vergeben. Viele Firmen lehnen neue Aufträge ab. Die Preise sind in der letzten Woche um fast 2 Schilling für die Tonne gestiegen; ebenso ist eine Steigerung der Frachten eingetreten. Man hofft, daß 30 bis 40.000 arbeitslose Kohlenarbeiter in Südwales wieder beschäftigt werden können.

**Kurse der Baluten.**

Börscher Kurse. Berlin 0,86 1/2, Wien 0,01 1/2, Prag 12,15, Holland 203,40, New-York 5,25, London 23,36, Paris 43,75, Moskau 24,05, Budapest 0,80, Ugram 1,65, Warschau 0,08 1/2.

**Wie schütze ich mich gegen den Typhus?**

Die Typhusepidemie, die derzeit alles mit Beforgnis erfüllt, begann am den 8. Juli. Es sind namentlich Studenten und Ärzte erkrankt, und zwar bis Mitte Juli, wo sich die letzten Erkrankungen ereigneten, 41 Personen, von denen vier gestorben sind. Außerdem gibt es in Prag eine größere Anzahl vereinzelt aufgetretener Fälle, deren Zusammenhang mit der Epidemie bisher nicht nachgewiesen werden konnte.

Der Bauch- oder Darmtyphus (nicht zu verwechseln mit dem Fleck- oder Hungertyphus, mit dem er nur einen Teil seines Namens gemein hat) wird durch einen in die Gruppe der Bazillen gehörenden Krankheitserreger verursacht. Dieser Keim findet sich in dem Stuhle und Urin von Menschen, welche diese Krankheit durchmachen oder durchgemacht haben. Es gibt Menschen, welche den Typhus auf eine so leichte Weise überstehen, daß sie dessen selbst nicht gewahr werden. Auch solche Menschen können — ebenso wie schwer erkrankte Genesene — die Keime noch lange nach Ablauf der Krankheit, ja sogar durch ihr ganzes Leben hindurch ausscheiden. Man nennt solche Menschen Dauerausscheider. Außerdem finden sich in der Umgebung von Typhuskranken Menschen, welche, ohne selbst krank zu sein, Typhuskeime ausscheiden, und als Bazillenträger bezeichnet werden. Die Typhuskeime finden sich schon am Beginne der Krankheit in den genannten Ausscheidungen, wenn der Mensch noch keine äußere Krankheitserscheinungen darbietet. Typhuskranker, Dauerausscheider und Bazillenträger bezeichnen wir im nachstehenden gemeinsam als „Ausscheider von Typhuskeimen“. Die genannten Ausscheidungen vermitteln nur die Übertragung der Krankheitserreger und damit die Ansteckung.

Die zu Ansteckung führende Stuhl- oder Urinmenge kann unendlich klein sein, so klein, daß man sie überhaupt nicht sehen kann. Die in dieser unendlich kleinen Stuhl- oder Urinmenge enthaltenen Krankheitserreger vermehren sich aber rasch, wenn sie in den menschlichen Körper gelangen.

Wie ist es nun möglich, daß Stuhl oder Urin eines Menschen von einem anderen geoffen wird? Es kann dies auf die mannigfaltigste Weise geschehen und die in nachstehenden angeführten Arten der Übertragung sind nur die bezeichneten und derart ausgewählt, daß sie ein klares Bild vom Wesen der Übertragung geben und daß sich alle anderen Arten mühelos aus ihnen folgern lassen.

1. Ein Krankenpfleger reinigt eine typhuskrante Person, ihr Lager, ihre Wäsche. Er beschmutzt dabei seine Hände mit Stuhl oder Urin. Dann berührt er mit ungewaschenen Händen Nahrungsgegenstände, Zigarren oder seine Lippen und überträgt auf diese Weise die Krankheitserreger auf sich oder Dritte.
2. Die Entleerungen eines Typhuskranken werden anstatt in die Aborte ins Freie geschüttet. Natürlich können sie dorthin auch gelangen, wenn ein Ausscheider von Typhuskeimen (siehe oben) seine Notdurft im Freien verrichtet. An den Schuhen können dann andere Leute Kottelle in ihre Wohnung bringen, dort können sich Kinder, die am Fußboden sitzen und mit den Fingern in den Mund fahren, anstecken. Darum ist es auch gefährlich, auf die Erde gefallene Speisen aufzuheben und zu genießen.
3. Ein Ausscheider von Typhuskeimen ist in einer Küche beschäftigt oder bei einem Nahrungsmittelewerbe beschäftigt. Nach dem Abgehen des Stuhles verunreinigt er seine Hände mit (wenn

auch unsichtbaren) Stuhlteilchen und berührt dann mit der ungewaschenen Hand irgend welche Nahrungsmittel oder deren Gefäße. So kann er, da sich die in die Speisen gebrachte Stuhlmenge allseitig verteilen kann, einen großen Teil der mit diesen Nahrungsmitteln beschäftigten Personen anstecken, ohne selbst auch nur die geringsten Krankheitszeichen zu zeigen. Auf diese Weise dürfte sich die derzeitige Epidemie von der Studentenfakultät der J. M. U. A. am Albertov aus verbreitet haben. Die Verwahrung der Küche braucht hieran nicht die geringste Schuld zu tragen. Sie kann unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht hinter jeden ihrer Angestellten einen Kuffel stellen, der ihn nach dem Berrichten der Notdurft zum Händewaschen mahnt. Unter den neuen Verhältnissen aber wird alles getan, was nötig ist, um der Person, welche die Anstedsungsquelle bildet, auf die Spur zu kommen und eine weitere Verbreitung der Krankheit von ihr aus zu verhindern.

4. Als Überträger der Krankheitserreger kommen auch Fliegen in Betracht, die sich gerne auf Kot aller Art niederlassen und von dort aus Nahrungsmittel fliegen, auf die sie durch ihre Fäße Kottelle übertragen.

5. Nun kommen wir zum Wasser, das fast bei jeder Epidemie einstimmig als der Schadestifter beschuldigt wird — sehr, sehr oft mit Unrecht. Vor allem sei betont, daß die Typhuskeime den Typhus hervorrufen — nicht der Schmutz, in dem sie enthalten sind. Der stinkendste Brunnen kann nicht zur Quelle des Typhus werden, wenn nicht Stuhl oder Urin mit Typhuskeimen in ihn gelangen. Das geschieht aber nur zu oft: a) Die Verunreinigung kann oberirdisch erfolgen — namentlich bei der Schneeschmelze, beim Regen, denn fast alle Brunnen am Lande sind mangelhaft gesichert. Dann aber können Hüner verunreinigte Erde in einen Brunnen scharren, man kann neben dem Brunnen die Wäsche von Ausscheidern von Typhuskeimen waschen und das Waschwasser kann in sie fließen usw. Bei Teichen und stehenden Gewässern gehen Verunreinigungen mit den genannten Ausscheidungen regelmäßig vor sich. b) Unterirdisch gehen solche Verunreinigungen vor sich, wenn Senkgruben oder Kanäle undicht sind und Brunnen oder schadhafte Wasserleitungen verunreinigen. Auch die Ursprungstellen der Wasserleitungen können auf diese Art verunreinigt werden. c) B. durch Kot mit Typhuskeimen von einer gedüngten Wiese aus. Zum Glück können wir die letzte Verunreinigung der Wasserleitungen bei uns so ziemlich ausschließen, da sie fast alle mit Staatsunterstützung angelegt wurden, die von strengen Bedingungen abhängig gemacht wurde. Die Ansteckung durch das Wasser erfolgt entweder unmittelbar oder dadurch, daß das Wasser in verschiedene Nahrungsmittel gelangt. Das kann auch beim Reinigen der Gefäße geschehen. Dem Wasser, das Typhuskeime enthält, sieht man dies nicht an. Es kann daher beiflar und wohlschmeckend sein.

Nach der Ausnahme der Typhuskeime dauert es 6 bis 30 Tage (meist aber nur 14 bis 21), bis sich die ersten Krankheitserscheinungen zeigen, die in Mattigkeit, Kopfschmerzen und einem fieberhaft ausgeprägten Art bestehen. Dann stellen sich nach und nach die übrigen Krankheitserscheinungen ein, Stuhlverstopfung oder Abweichen, Benommenheit aller Grade, Husten, manchmal Darmblutungen und andere Erscheinungen. Jede der einzelnen Krankheitserscheinungen kann das Krankheitsbild beherrschen, so daß der Verlauf der Krankheit ein recht mannigfaltiger ist. Die Krankheit ergreift den ganzen Körper; die Bezeichnung „Bauchtyphus“ stammt daher, weil sich fast immer im Darne Geschwüre bilden.

Die zur Vermeidung der Ansteckung mit Bauchtyphus notwendigen Maßnahmen ergeben sich aus den oben angeführten Ansteckungsarten von selbst. Sie zerfallen in solche allgemeiner Natur, welche von den Gesundheitsbehörden durchgeführt werden und solche persönlicher Art, durch die sich der einzelne vor der Ansteckung schützt.

Die allgemeinen Maßnahmen zerfallen in die vorbeugenden und die Maßnahmen nach Ausbruch einer Epidemie. Die vorbeugenden Maßnahmen bestehen in dem Schutze des Trinkwassers vor Verunreinigungen, und zwar Verunreinigungen jeder Art, denn wenn in das Trinkwasser überhaupt Schmutz gelangen kann, ist die Verunreinigung mit Typhuskeimen leicht möglich. Dann gehört hieher die Befestigung des Abtrates in einer Weise, die die Verbreitung von etwa in ihm enthaltenen Typhuskeimen ausschließt, die Überwachung der Nahrungsmittelewerbe, die Überwachung der Personen, die, ohne krank zu sein, Typhuskeime ausscheiden, die Bekämpfung der Fliegenplage usw. Weiters gehört hieher die Belehrung der Bevölkerung, die vielfach noch dem Aberglauben anhängt, der Typhus entstehe durch ungewöhnliche Nahrung und verbreite sich durch Ausdünstungen. Zu den Maßnahmen nach Ausbruch einer Epidemie gehören neben den verschärften vorerwähnten die Absonderung der Kranken und Krankheitsverdächtigen, die Unschädlichmachung der Krankheitserreger (Desinfektion) und anderes.

Der einzlne schützt sich vor dem Bauchtyphus, indem er die Krankheitserreger auf dem Wege, den sie bei der Ansteckung nehmen könnten, aufhält. Dieser Weg führt, wie wir erklärt haben, von den Ausscheidungen des Anstedsenden zum Munde des Angestedsenen. Man trinke also nur einwandfreies Wasser und wasche sich nur mit solchem. Fast alle modernen Gemeindefilter Wasserleitungen liefern einwandfreies Wasser.

Dagegen sind die meisten Brunnen am Lande fehlerhaft. Ob dies der Fall ist, kann nur der Sachverständige bestimmen. Hierzu gehört unbedingt die Befichtigung des Brunnens. Eine Untersuchung des Wassers kann zwar die Gefährlichkeit nachweisen, nie aber die Ungefährlichkeit des Brunnens. Wasser aus Teichen und Bächen ist zum Genuß ungeeignet, außer man kocht es ab, denn im siedenden Wasser gehen die Typhuskeime zugrunde. Auch gekochte Speisen und abgekochte Milch sind unbedenklich. Obst, Gemüse u. dgl. sind vor der Verwendung in fließendem Wasserleitungsrohr gut zu waschen, denn sie können durch Gartendünger und hierdurch mit Typhuskeimen verunreinigt sein, auch das Fleisch ist in gleicher Weise zu reinigen.

Sein Hauptaugenmerk aber wende man der Reinigung seiner Hände zu. Diese müssen mehrmals am Tage gründlich mit Wasser und Seife gewaschen werden, unbedingt aber jedesmal, bevor man Speisen oder den Mund berührt. Man bedenke, daß die Hände ununterbrochen mit allerlei Gegenständen in Berührung kommen, die möglicherweise vorher ein Mensch berührt hat, an dessen Fingern Typhuskeime haften, die dahin auf eine der oben unter 1 bis 3 erwähnten Arten gelangt sind. Besonders leicht können die eigenen Hände beim Benützen eines Abortes mit Typhuskeimen verunreinigt werden, den vorher ein Ausscheider von Typhuskeimen benützt hat. Man glaube nicht, daß man sich schützen kann, wenn man beim Spülen nicht den Griff, sondern die Kette der Spülvorrichtung schiebt; der Vorgänger war ebenso schlau und kann die Kette verunreinigt haben. Man soll daher auch nach jedem Stuhlgang die Hände gründlich reinigen. Hierbei darf man an den Raum hinter dem Nagel, an den Nagelfalz und die Seiten der Finger nicht vergessen. Es empfiehlt sich, zur Typhuszeit ein kleines Stück Seife und ein kleines Handtuch (oder zu diesem Zwecke bestimmtes Taschentuch) bei sich zu tragen, um die erwähnte Reinigung auch im Gasthaus vornehmen zu können, denn wenn sich dort Handtücher finden, können gerade an ihnen Typhuskeime haften. Das Baden in Flüssen und Teichen unterlasse man zur Zeit der Epidemie lieber ganz und Sorge für die Reinlichkeit des Körpers durch häufige Wannenbäder. Bezüglich der Schutzimpfung gegen den Typhus sei erwähnt, daß ihre unbedingte Schutzkraft noch nicht festgestellt und daß sie daher als in den Kreis der allgemein zu treffenden Schutzmaßnahmen gehörend nicht erwähnt wird. Nachdrücklich sei auch darauf hingewiesen, daß gerade beim Bauchtyphus die ärztliche Kunst schon Erfolge aufzuweisen hat und daß man sich bei den geringsten Anzeichen dieser Krankheit ohne jedes Selbstzweifeln gleich in ärztliche Behandlung geben soll. Aus dem Gesagten ist klar, daß es keine so schwere Sache ist, eine Typhusepidemie einzudämmen und zum Erlöschen zu bringen. Nur darf man sich dabei nicht bloß auf die Sanitätspolizei verlassen, sondern jeder einzelne muß sich in die Reihe der Kämpfer gegen die Epidemie stellen. Gelingt dies, so werden wir bald mit ihr fertig werden.

Dr. A. Klein.

### Kunst und Wissen.

Ein Goethe- und Schiller-Fund. Unter den nachgelassenen Papieren des romantischen Dichters Rudolf von Beyer, die manchen Schatz der zeitgenössischen und vorausgehenden Literatur bergen, finden sich zwei Briefe von Goethe und Schiller. Die Briefe, an den Juristen Professor Busfeld gerichtet, tragen intimen Charakter und führen uns die beiden großen Dichter menschlich nahe. Goethe erscheint in einem neuartigen Lichte, denn daß der Olympier in der Lotteriespiele, mag den wenigsten bekannt sein. Er sucht hier sogar eine bestimmte Losnummer und macht Bemerkungen über das Wesen des Lotteriespiels. Das Konzept lassen wir in getreuer Wiedergabe folgen: „Wollten Ew. Wohlgeboren die Güte haben, mit der heiligen Post, bei Ihrem Herrn Schwager (gemeint ist Wichmann in Hamburg) anzufragen: ob das Loos Nr. 7666 in der Hamburger Stadlotterie selbst entweder ganz oder zum Teil vielleicht noch zu haben wäre. Ich habe bedacht, daß es doch angenehm seyn müsse in einem zwar unwahrscheinlichen aber doch möglichen Falle das Gut zugleich mit dem großen Loose zu gewinnen. Sie sehen, daß ich mich gleich in den Sinn eines Lotteriespielers versetze, an den Zufall muß man gleich übertriebene Forderungen machen. Ich fürchte nur die Nummer ist schon in alle Welt ausgegangen. Erfreuen Sie sich des schönen Morgens in Ihrem Garten. Jena, den 20. May 1797. G.“

**Amerikanische Addiermaschinen „DALTON“**  
344 Rechenmaschinen  
**BRUNSVIGA, MERCEDES**  
Amerikanische „MONARCH“-SCHREIBMASCHINEN  
Vervielfältigungsapparate  
**SCHAPIROGRAPH**  
la. Farbbänder und Karbonpapier  
„Courant-Spitzmaschinen“  
**L. u. G. Halphen Prag**  
Mikulášská 22/4. Telefon 2342.  
Filiale: Wien VI., Köstlergasse 6.  
Reparatur aller Büromaschinen.

Der Schiller-Brief ist in authentischer Abschrift überliefert. Der Dichter erscheint in Geldbedrängnissen, zeigt aber seinen hochherzigen Charakter, da er trotz eigener Verlegenheit dem Armeren zu helfen wünscht. Der Brief, undatiert, stammt aus dem Jahre 1789. Die erwähnten „Memoires“ sind die „Allgemeine Sammlung historischer Memoires“, herausgegeben von Schiller, erschienen bei Johann Michael Maude; Schiller war Professor in Jena geworden. Vertuschung ist der auch mit Goethe in Beziehung stehende Uebersetzer und Herausgeber. Der Brief lautet wörtlich folgendermaßen: „Maude, der mir contractmäßig zwei Drittel Honorar für die Memoires nach Ablieferung des Manuskripts bezahlen sollte, ist abgereist ohne deswegen Verfügungen zu treffen. Ich hatte ihm den Tag bestimmt, wann ich fertig werden würde, und bin es noch um zwei Tage früher geworden. Da ich mich auf diese Einnahme verlassen und sonst keine andere Anordnung getroffen habe, so bin ich dadurch sehr genirt, besonders da ich vor meiner Abreise noch allerlei abzutun habe. Unter anderen kommt der arme Schelm, der Ihnen diesen Brief überbringt, sehr dabei ins Gedränge. Ich habe ihm versprochen ihm auf diese Zeit Geld vorzuschießen, wovon er Kost, Logis u. dergleichen von diesem ganzen Sommer abzutragen hat. Er hat seine Creditoren auf den Tag verkröft, den ich ihm bestimmt habe, und nun steht er mich wirklich in Verlegenheit. Sie stehen in Abrechnung mit Mauden und können mir die Gefälligkeit erweisen mir bis er kommt, oder bis ich ihm wenigstens geschrieben und Antwort erhalten habe, 16 Carolin (ein Carolin ist ein Goldstück im Werte von sechs Talern) auf seine Rechnung vorzuschießen, denn so viel beträgt die Summe, die er mir jetzt zu bezahlen hätte. Können Sie es aber nicht, so muß ich mir an Vertusch halten und Sie verzeihen mir meine unbillige Zumuthung. Gute Nacht, lieber Freund. Ich habe Morgen einen freien Tag, weil ich erst übermorgen abreise und besuche Sie und Schütz noch, dem Sie mich bestens empfehlen möchten. Ihr Schiller.“

Gerhart Hauptmann-Festspiele in Breslau. Am 11. August beginnen in Breslau die Gerhart Hauptmann-Festspiele, zu deren Eröffnung der Reichspräsident und der Reichskanzler nach Breslau kommen werden. An den Festspielen beteiligt sich ein Schauspielensemble aus Berlin, Dresden und Wien. Die Regie führen Gerhart Hauptmann selbst, ferner Karlheinz Martin, Felix Doldländer u. a. In der 10.000 Plätze umfassenden Breslauer Jahrhunderthalle werden „Die Weber“ sowie „Florian Geyer“ aufgeführt. Wie aus Breslau gemeldet wird, planen rechtsstehende Kreise wegen des sozialen Inhaltes der zur Ausführung gelangenden Stücke Demonstrationen gegen die Festspiele. Wir werden über den Verlauf der Festspiele berichten.

Dr. Wilgans beurlaubt. Der „Staatskorrespondenz“ zufolge hat Burgtheaterdirektor Dr.

**Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad**  
unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art **Literatur.**  
Alle nicht lagernden oder wo immer angelegentlichsten Bücher und Zeitschriften werden **raichst geliefert.**  
Sozialistische Theater-Stücke und Vortragbüchchen für Vereine senden wir in großer Auswahl auf Wunsch zur Ansicht.  
Buchhandlung Freiheit, Zeylik-Schönau, Theresienstraße 18.

**Weinessig- und Essigsprittfabrik Quido Spalek Sohn Leitmeritz a. E.**  
empfiehlt ihre nach neuesten Gärverfahren erzeugten vorzüglichen Essige.

**Gummi-Regenmäntel**  
von 100.- aufwärts laufen sie bestens beim Erzeuger Hrn. J. Bewald, Gaudsdorf bei Reichenberg. Verlangen Sie mit Karte unverbindl. bemitt. Anbot.  
Verlangt ausschließlich **Schweineschmalz u. Schweinespeck Marke Morris Supreme**  
von der **Morris Packing Company, Chicago.**  
Vertr.: Wih. Schlesinger & Co., Prag-Karlin.

Wilgans um einen Urlaub bis Ende d. J. angeht, der ihm auch bewilligt wurde.

### Aus der Partei.

**Polaiorganisation Prag VII. Freitag, den 4. August Wochenversammlung: Die Typhusepidemie.** — Dr. A. Klein. Gäste willkommen. Zusammenkunft Restauration „U Akademie“, Prag VII, gegenüber der Akademie, halb 9 Uhr abend.

**Polaiorganisation Weinberge-Rudolfs-Brudovic.** Donnerstag, den 3. August 8 Uhr abend Versammlung in der „Anonopischer Bierhalle“, Weinberge, Rudolfs-Brudovic 7.

### Turnen und Sport.

#### Nach dem Leipziger Fest.

Das 1. Turnfest des deutschen Arbeiterturnerbundes ist beendet. Die schönen und herrlichen Stunden, die uns Leipzig brachte, sie sind verfliegen und vergangen, nur zu schnell waren sie dahin. Nicht aber die Erinnerung, die wohl unvergänglich im Gedächtnis haften bleiben wird. War es doch eine gewaltige Manifestation der Arbeiter, die hier zusammentrafen, nicht um ein Fest zu begehen, sondern um in unermüdlicher Arbeit, trotz Witterungsunbilden, mit Massengenossen anderer Länder, Zeugnis für den gemeinsamen Willen, für das gemeinsame Ziel abzulegen. Eine internationale Freischau. Und für viele Arbeiter war der Eindruck dieser Festlichkeit ein doppelter. Zunächst diese ungeheure Menschenmasse, die den aufmarschierenden Turnern und Sportlern in lebhafter Weise ihrer Sympathie Ausdruck verlieh und dann die Großstadt selbst. Wieviele werden das erste Mal eine Großstadt überhaupt betreten haben! In alle Ecken dringen, wird viele aufritteln, Mitarbeiter zu werden für eine Sache, die für die Arbeiterschaft von großer Bedeutung ist. Die Nacht, die der Arbeiterklasse innewohnt, ist jedem Teilnehmer des Festes zum Bewußtsein gekommen. Und dieses Bewußtsein möge jedem Ansporn sein, ununterbrochen zu werden, damit die freie Turn- und Sportsache zum Allgemeingut aller Schaffenden werde.

Die großartige Festveranstaltung konnte nur durch einen glänzend arbeitenden Organisationsapparat richtig durchgeführt werden. Nur in einem Punkte war die Vorbereitung etwas schwach — in der Presse. Es war ein eigener Presseausfluß tätig, der den Pressevertretern aber sehr wenig Entgegenkommen zeigte. Ein Beispiel hierfür: Die tschechoslowakische Republik stellte zwei Vertreter, welche die stärksten

ausländischen Verbände, den deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverein und den tschechischen Turnerbund (D. T. J.) vertraten. Trotzdem lassen wir immer nur von einem Auftreten der Tschechen, obwohl unsere deutschen Arbeiterturner noch mehr als die Tschechen in Aktion traten. Es liegt dies in der Auffassung der Reichsdeutschen, doch muß davon auch die deutsche Arbeiterschaft unterrichtet sein. War doch unser V. Kreis allein weit stärker am Platze als die Tschechen. Dieses „In-einen-Topf-werfen“ mit den Tschechen hat natürlich bei unseren Genossen begrifflichen Unwillen erregt, um so mehr, als neben den turnerischen Aufführungen auch eine Anzahl Spielmannschaften sich aktiv beteiligten. Trotzdem nun unser Pressevertreter gegen diese Unterlassungen beim Presseausfluß Protest einlegte, wurde von der Anwesenheit unserer 6000 deutschen Arbeiterturner keine Notiz genommen. Wir hoffen, daß unser Verband gegen berartige Auslegungen Stellung nimmt. Die Leistungen unseres, wie auch des tschechischen Verbandes lösten stürmischen Beifall aus. Besonders jener gab mit seinen Hammerübungen eine Extraleistung.

**Ein Weltkongreß der Pfadfinder.** In der Pariser Sorbonne ist gegenwärtig der erste Kongreß der Pfadfinder und Wandervogel versammelt. Es nehmen 400 Delegierte an den Sitzungen teil, die über zwei Millionen Pfadfinder von 33 verschiedenen Nationen vertreten. Der Kongreß dürfte für die Entwicklung der Jugendberziehung große Bedeutung gewinnen. Die Probleme, deren Lösung ihn beschäftigt, betreffen die Veraltung der Knaben bei der Wahl des Berufs, die Erziehung, die körperliche Eräftigung, die Anknüpfung internationaler Beziehungen zwischen den verschiedenen Pfadfinderorganisationen und die Ausarbeitung eines allgemeinen Weltstatuts der Pfadfindervereinigungen.

**Vier deutsche Klubs nach Spanien.** Im heurigen Jahre unternehmen vier deutsche Klubs Wettspielreisen nach Spanien und zwar H.C. Nürnberg, Spielvereinigung Fürth, Wacker München und Kickers Stuttgart. Es besteht auch die Wahrscheinlichkeit, daß der Teylitzer H.C. auf der Rückreise von Argentinien in Barcelona spielen wird.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

**Solide Optik. Ausführung ärztl. Rezepte**  
**M. DEUTSCH**  
Optiker u. Mechaniker, Prag I., Graben 25  
(Kleiner Bazar).

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech und Karl Cermak  
Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft Prag  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß  
Für den Druck verantwortlich: O. Polik.

**Beim Kauf von Berson Gummiabsätzen**  
In der letzten Zeit aufgelauchte Nachahmungen unseres in der Qualität und Dauerhaftigkeit unerreichten echten „Berson“-Gummiabsatzes, zwingen uns, das P. T. Publikum zur erhöhten Aufmerksamkeit beim Kauf von „Berson“-Gummiabsätzen zu veranlassen und aufzufordern, alle anderen Erzeugnisse, welche durch eine Ähnlichkeit in der Ausführung auf Täuschung des Publikums berechnet sind, entschieden zurückzuweisen.  
Jeder echte „Berson“-Gummiabsatz muß die aus der Abbildung ersichtliche reg. Schutzmarke tragen.

**Weinessig- und Essigsprittfabrik Quido Spalek Sohn Leitmeritz a. E.**  
empfiehlt ihre nach neuesten Gärverfahren erzeugten vorzüglichen Essige.

**Gummi-Regenmäntel**  
von 100.- aufwärts laufen sie bestens beim Erzeuger Hrn. J. Bewald, Gaudsdorf bei Reichenberg. Verlangen Sie mit Karte unverbindl. bemitt. Anbot.  
Verlangt ausschließlich **Schweineschmalz u. Schweinespeck Marke Morris Supreme**  
von der **Morris Packing Company, Chicago.**  
Vertr.: Wih. Schlesinger & Co., Prag-Karlin.

**SANA**  
Teemargarine allgemeine Konsummarke!  
SANA MARGARIN HLOUBETIN  
SANA MARGARIN HLOUBETIN